

sophia-jacoba

Titelbild: Ein Motiv aus unserer modernen Landabsatzanlage. Foto: M. Frank

	Seite
Vom Energiemarkt	2
Forschung und Entwicklung im Bergbau	3
Aus dem Betriebsgeschehen	7
Leistungssteigerung in den Flözstreckenvortrieben	9
Dank und Anerkennung unseren Jubilaren	11
Im Scheinwerfer . . .	
Chronik der Besuche	12
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	13
Aus der Arbeit	
der Ausbildungsabteilung	14
Versöhnung über den Gräbern	14
Die erste Schicht	16
Großbritannien, ein interessanter Hausbrandmarkt	16
Unsere Bergkapelle sucht Nachwuchs	18
Herzliche Glückwünsche	19
Familiennachrichten	21
Blick über den Gartenzaun	22
Frivole Bilanz	23

Der amerikanische Präsident Richard M. Nixon kündigte am 29. Juni 1973 neue Maßnahmen zur Abwendung einer möglichen Energiekrise an. Nixon schlug Energiesparmaßnahmen vor, die den gesamten Energieverbrauch der Amerikaner innerhalb der nächsten zwölf Monate um 5 % und den der amerikanischen Behörden und Regierungsstellen um 7 % verringern sollen. Darüber hinaus schlug der Regierungschef Energieforschungsausgaben in Höhe von 10 Mrd. Dollar während der nächsten fünf Jahre vor, stockte die für das laufende Haushaltsjahr vorgesehenen Energieforschungsmittel um 100 Mill. auf insgesamt 870 Mill. Dollar auf und ernannte einen nationalen Energiekoordinator, der die Energiepolitik der Vereinigten Staaten ausarbeiten und realisieren soll. Die zusätzlichen Forschungsmittel im laufenden Haushaltsjahr sollen zur Hälfte für Forschungsaufgaben im Bereich der Kohlevergasung eingesetzt werden. Ziel dieser Entwicklung ist die Gewinnung von Kunstgas aus Kohle mit einem dem Erdgas vergleichbaren hohen Heizwert. Zu den weiteren bevorzugten Entwicklungsprojekten der Amerikaner zählen Brüter- und Fusionsreaktoren, der Magnetohydro-Generator sowie Sonnenenergie- und Geothermal-Kraftwerke. Hauptziel der neuen Energievorschläge Präsident Nixons ist eine Erhöhung des inländischen Energieangebots bei einer gleichzeitigen Eindämmung des Nachfraganstiegs.

„VWD-Montan“

Im Sommer 1971 wurde bekannt, daß die Sowjetunion trotz des Baus neuer Erdöl- und Erdgasleitungen osteuropäische Staaten aufforderte, in Zukunft einen Teil ihres Erdölbedarfs aus Drittländern zu beziehen, da die allmähliche Verlagerung der sowjetischen Erdölgewinnung nach Osten zu hohe Transportkosten mit sich bringe. Darauf vereinbarte beispielsweise die Tschechoslowakei mit dem Iran längerfristige Erdölbezüge; Ungarn und die Tschechoslowakei beschloss zusammen mit Jugoslawien den Bau einer Erdölleitung von der Adria bis zu eigenen Verarbeitungsbetrieben. Die DDR baut ihren Erdölhafen in Rostock aus und plant, von dort aus eine Pipeline nach Polen hinüber zu bauen. Diese längerfristigen Vorkehren deuten darauf hin, daß die Sowjetunion nicht mehr imstande oder nicht mehr gewillt ist, den Bedarf ihrer Satellitenwelt an Kohlewasserstoffen voll zu decken, sei es, weil die eigenen Ressourcen nicht mehr für eine ökonomische Belieferung ausreichen, sei es, weil die Sowjetunion andere, besser zahlende Kunden beliefern will. Nach einer Studie des ungarischen Experten Istvan Dobozi, in einer ungarischen Zeitschrift erschienen, werden die Comecon-Staaten im Jahre 1980 einen Erdölbedarf von 820 Mill. t aufweisen (frühere sowjetische Schätzungen lagen tiefer), dem eine voraussichtliche Förderung von 647 bis 667 Mill. t gegenübergestellt wird. Für die Sowjetunion selber dürften sich Förderung und Verbrauch mit grob 650 Mill. t rechnungsmäßig noch einigermaßen die Waage halten. Für die osteuropäischen Staaten ergibt sich aber ein Einfuhrbedarf aus Drittländern – nach Berücksichtigung der auf rund 20 Mill. t geschätzten Eigenproduktion – von rund 153 bis 173 Mill. t. Da die Sowjetunion davon rund 100 Mill. t selber liefern will, bleibt noch ein Einfuhrbedarf von rund 50 Mill. t, der durch Drittländer gedeckt werden soll. Der polnische Wirtschaftler Abinowski schätzt diesen Posten gar auf 70 bis 80 Mill. t (immer ohne den sowjetischen Importbedarf, der sich aus den fortgesetzten Lieferungen an die übrigen Comecon-Länder ergibt), während noch 1969 die Comecon-Länder – praktisch die Sowjetunion – einen Nettoexport von 20 Mill. t Erdöl verzeichneten. Ähnlich verhält es sich beim Erdgas. Bis 1980 erwartet der gleiche ungarische Autor einen Nettoimportbedarf aller Comecon-Mitglieder von 80 bis 130 Mill. m³, während noch 1968 Förderung und Verbrauch gesamthaft ausgeglichen waren.

„Neue Züricher Zeitung“

Die Steinkohlenförderung der Welt stieg 1972 erneut – um 24 Mill. t bzw. 1,1 % gegenüber dem Vorjahr – und erreichte mit 2,208 Mrd. t ihren bisherigen Höchststand. Das neue Rekordniveau war bedingt durch ein anhaltendes Wachstum in großen Kohleländern wie der UdSSR, China, Polen und Australien und durch die Normalisierung der Verhältnisse im US-amerikanischen Kohlenbergbau nach dem langen Streik Ende 1971. Auch im Berichtsjahr lagen die USA an der Spitze der Produktion: mit 541,5 Mill. t förderten sie fast ein Viertel des Weltausstoßes. Die UdSSR folgt mit rd. 500 Mill. t und Festlandchina mit rd. 400 Mill. t. Dabei expandierte der russische Kohlenbergbau mit 15 Mill. t rascher als in den Vorjahren (+ 11 Mill. t in 1971 und + 6 Mill. t in 1970). Die Lage in der Chinesischen Volksrepublik erlaubt angesichts des Mangels an statistischen Informationen keine genaue Struktur- oder Wachstumsanalyse, aber die Förderkapazität Chinas ist zweifellos groß und sein Platz als drittgrößtes Kohleproduzentenland der Welt unbestritten. Bemerkenswert im Berichtsjahr war der britische Bergbauarbeiterstreik, der zu einem Förderausfall von rd. 30 Mill. t führte, der andauernde Rückgang in der Förderkapazität der (Sechser)Gemeinschaft, und die Ausweitung der Produktion in Polen, Australien und Kanada, bedingt durch die erhöhten Anforderungen des Weltmarktes.

„Europäisches Informationsbüro für Kohlefragen“

Herausgeber: Gewerkschaft Sophia-Jacoba
Steinkohlenbergwerk in Hückelhoven,
Bezirk Aachen

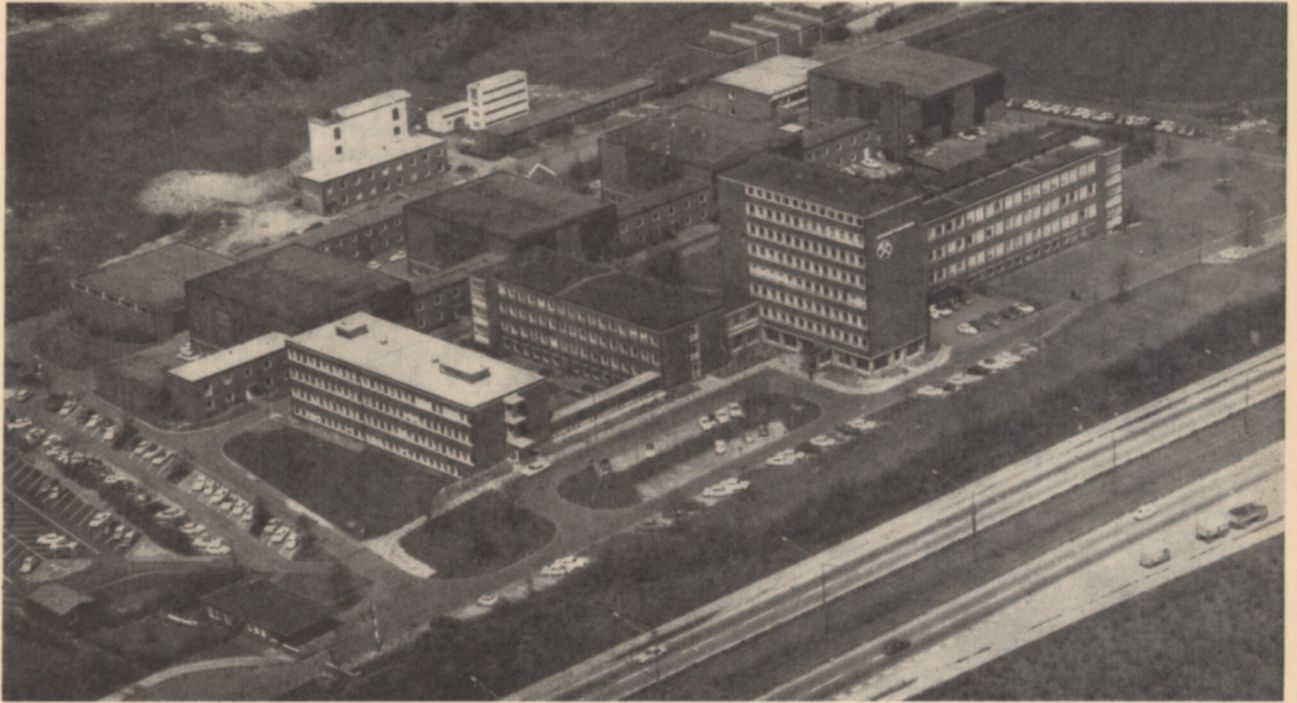
Redaktion: Ernst Machnik

Druck und Klischees: Laupenmühlen & Dierichs,
Bochum

Nachdruck nur mit Genehmigung der
Herausgeber gestattet

Anschrift der Redaktion: 5142 Hückelhoven –
Gewerkschaft Sophia-Jacoba – Fernruf 40 81

Fotos: Netten 5, Schabik 3, Michalowski 3,
Bordan 1, Bruns 1, Archiv des Steinkohlen-
bergbauvereins 2



Forschung und Entwicklung im Bergbau

Der Steinkohlenbergbauverein, dem alle steinkohlefördernden Bergwerksgesellschaften der Bundesrepublik Deutschland angehören, legte der breiten Öffentlichkeit seinen Jahresbericht vor. Er betreibt mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen, der Kommission der Europäischen Gemeinschaften und verschiedenen Bundesministerien Gemeinschaftsforschung für den Steinkohlenbergbau auf den Gebieten Grubensicherheit, Bergtechnik sowie Kohlenveredlung und Kohlenverwendung. In seinem zentralen Forschungsinstitut in Essen-Kray (s. Bild oben), das von der Bergbau-Forschung GmbH geführt wird, sind über 1000 Mitarbeiter tätig.

Der Jahresbericht wurde vom Vorstandsvorsitzenden des Steinkohlenbergbauvereins, BA Hawner, in einer Pressekonferenz erläutert:

Die Entwicklung des Energiemarktes hat den deutschen Steinkohlenbergbau in eine schwierige Situation gebracht. Trotz intensiver Bemühungen um Rationalisierung und Konzentration der Förderung auf die wirtschaftlichsten Betriebe muß er sich nach wie vor sehr darum bemühen, seine Kosten zu minimieren.

Es besteht kein Zweifel, daß die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten in den Instituten und Betrieben eine notwendige Voraussetzung sowie ein wirkungsvolles Mittel darstellen, die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Alle Arbeiten müssen unter der Zielsetzung stehen, die wissenschaftlichen und technischen Voraussetzungen zu schaffen für die notwendige

Produktivitätssteigerung im Grubenbetrieb und in der Weiterverarbeitung, für die verbesserte Sicherheit am Arbeitsplatz, für die Qualitätsverbesserung der Produkte und schließlich für die Entwicklung neuer Produkte für künftige Märkte.

Wo liegen nun die Aufgaben, und was wurde bisher erreicht? Die technologische Entwicklung des Steinkohlenbergbaus läßt sich mit einigen Kennzahlen deutlich machen.

Seit dem Jahre 1960 ist die mittlere Betriebsgröße der Schachtanlagen von rund 4000 tvF/Tag auf zur Zeit 6750 tvF/Tag angestiegen. Damit steht der Steinkohlenbergbau der Bundesrepublik Deutschland in West- und Osteuropa in dieser Hinsicht an der Spitze, wobei eine Reihe von Schachtanlagen bereits mehr als 10 000 tvF/Tag erbringen. Dieser stetig verlaufende Anstieg der Durchschnittsförderung je Schachtanlage wurde begleitet von einer ständig verbesserten Förderung je Abbaubetrieb, die seit 1960 von rd. 300 tvF/Tag auf über 1000 tvF/Tag, d. h. mehr als verdreifacht werden konnte. Hochleistungsabbaubetriebe erbringen heute bereits täglich 3000 tvF und mehr. Leistungsversuche auf mehreren Schachtanlagen haben in jüngster Vergangenheit gezeigt, daß Spitzenförderungsmengen von 6500 bis 7000 t je Tag aus einem Abbaubetrieb möglich sind. Ein weiteres Kennzeichen für die Fortschritte der Bergtechnik u. T. sind die Mechanisierungsgrade in der Kohlegewinnung und im Strebaubau. Während in den Abbaubetrieben im Jahre 1960 noch etwa 60 % der Kohle von Hand hereingewonnen und verla-

den wurde, ist der Mechanisierungsgrad in der Gewinnung durch Hobelanlagen und Schrämmaschinen heute auf rd. 95 % angestiegen.

Besondere Fortschritte sind auch bei der Abförderung der Kohle und beim Transport von Maschinen und Material zu verzeichnen. In vielen Fällen haben große automatische Bandanlagen die Wagenförderung ersetzt. Ferngesteuerte Seilbahnen übernehmen heute den Materialtransport bis vor Ort. Soweit die Kohlenart es zuläßt, sind die Schachtförderanlagen von der herkömmlichen Gestellförderung auf Großfördergefäße mit Automatikbetrieb umgestellt worden.

Die Automatik setzt sich in allen Bereichen des Grubenbetriebes immer stärker durch, besonders in Anlagen, die der sicherheitlichen Überwachung dienen. Hauptgrubenlüfter, Grubengasmeß- und Warneinrichtungen, Grubengasabsaugeinrichtungen, Klimatisierungs- und Wasserhaltungsanlagen sind weitgehend vom Handbetrieb auf automatischen Betrieb umgestellt worden.

Alle diese Entwicklungen sind das Ergebnis der Einführung neuer Techniken und Verfahren, die in den Forschungsstellen des Bergbaus entwickelt wurden und durch die es möglich war, ganze Betriebsbereiche der Schachtanlagen grundlegend zu rationalisieren und zu modernisieren.

Ihren besten Ausdruck finden diese Erfolge in der Schichtleistung u. T., die seit 1960 bis heute von rund 2,0 t/MS auf über 4,0 t/MS, d. h. um mehr als 100 % gesteigert worden ist. Damit steht der deutsche Steinkohlentiefbau in Europa an der Spitze.

Die Bemühungen um den Produktivitätsfortschritt in den Betrieben werden für die zukünftige Energieversorgung mit heimischer Steinkohle von großer Bedeutung sein. Seit einigen Jahren ist auf allen Energiemärkten der Welt ein Klimawechsel fühlbar geworden, der durch die zunehmenden Sorgen um die Deckung des langfristigen Energiebedarfs in der Welt gekennzeichnet ist. Es haben sich die Anzeichen verstärkt, daß eine langfristige und sichere Energieversorgung nur mit außerordentlichen Anstrengungen und unter Nutzung aller Energiequellen möglich sein wird. Die heimische Steinkohle bietet hierbei ein Risikopolster in der Primärenergieversorgung.

Bis zum Jahre 1980 wird sich der Weltenergiebedarf annähernd verdoppeln. Schon heute wird daher die Steinkohlenförderung in wichtigen Kohlenbergbauländern – wie in der USA, der UdSSR und Polen – laufend erhöht. Vornehmlich in den USA, dem größten Energieverbraucher der Welt, steht die Frage, wie die Deckung des stark wachsenden Energiebedarfs möglich ist, im Vordergrund der Überlegungen und Planungen. Nach Angaben amerikanischer Experten, zuletzt von dem Präsidenten der National Coal Association, Carl E. Bagge, wird sich die Förderung von Steinkohle in den USA von zur Zeit rund 550 Mio. t/Jahr im kommenden Jahrzehnt mindestens verdoppeln, wenn nicht verdreifachen. Die Forcierung der Kohlenförderung hat nach der Energieerklärung des amerikanischen Präsidenten höch-

stens nationale Priorität. In den USA ist man heute allgemein überzeugt, daß die Energiekrise, die auf die westliche Welt zukommt, ohne die Steigerung der Kohleproduktion nicht zu meistern sein wird. Auch in der Sowjetunion wird die Kohlenförderung in den nächsten Jahren stark expandieren. Nach Angabe sowjetischer Bergbauexperten ist mittelfristig eine Steigerung von derzeit 650 Mio. t/Jahr auf über 1 Mrd. t/Jahr geplant.

Beide Länder unternehmen auf dem Gebiet der Kohleforschung zur Erreichung der gesteckten Förderziele große Anstrengungen. Während von amerikanischer Seite die notwendigen Aufwendungen der dortigen Steinkohlengesellschaften für die Kohleforschung bis zum Jahre 1985 mit rd. 20 Mrd. Dollar beziffert werden, ist aus der Sowjetunion bekannt, daß dort in rd. 30 Kohle-Forschungsinstituten rd. 25 000 Personen beschäftigt sind.

Auch der deutsche Steinkohlenbergbau hat große Aufgaben in der Forschung und Entwicklung zu bewältigen. Es gilt die noch vorhandenen technischen und naturbedingten Engpässe zu beseitigen. Dabei ist die Grubensicherheit integrierender Bestandteil vieler Forschungsvorhaben. Im Zuge der weiteren Konzentration der Abbaubetriebe ist daher den Arbeiten, die sich mit den Problemen Staub, Klima, Ausgasung und Gebirgsdruck befassen, Vorrang einzuräumen.

Ebenso müssen die Arbeiten auf die Erforschung und Entwicklung neuer Techniken, insbesondere auf die Automatisierung und Prozeßsteuerung, ausgerichtet sein.

Aus der Fülle der Probleme sind zu nennen:

Einen Hauptengpaß für die Steigerung der Betriebspunktförderung stellt die Ausgasung dar. Viele Abbaubetriebe haben Ausgasungskennwerte, die Tagesförderungen von über 2000 t kaum zulassen. Es gilt daher, die Arbeiten auf die Weiterentwicklung der Techniken zu konzentrieren, mit denen die Grubengasgefährdung eingeschränkt und beherrscht werden kann.

Mit zunehmender Teufe und dem Ansteigen des Elektrifizierungsgrades wachsen besonders in den Abbaubetrieben die Klimaschwierigkeiten. Hier sind langfristig leistungsfähige Zentral-Wetterkühlanlagen sowie Teilkühleinrichtungen für Abbaubetriebe und Streckenvortriebe zu entwickeln.

Höhere Betriebspunktförderungen und die Anwendung vollmechanischer Gewinnungs- und Vortriebsmaschinen führen zwangsläufig zu einer Zunahme der Staubaufwicklung. Höhere Wettermengen begünstigen die Staubaufwirbelung. Die Verbesserung der Tränkverfahren, die Staubabsaugung an Gewinnungs- und Vortriebsmaschinen, Förderübergängen und Ladestellen müssen daher Schwerpunkte der Forschungs- und Entwicklungsarbeit auf diesem Gebiet darstellen.

Nach wie vor muß im Betriebsbereich Abbau ein großer Anteil der angestrebten Produktivitätssteige-

rungen verwirklicht werden. Das Hauptgewicht der Entwicklung liegt bei der Gewinnungstechnik, beim schreitenden Strebausbau und den Fördermitteln. Die Tendenz zu leistungsfähigeren technischen Einheiten ist zwangsläufig.

Die Untersuchungen an den maschinellen Einrichtungen, die Abstimmung der Förder-, Gewinnungs- und Ausbausysteme, die Mechanisierung an den Strebenden bedürfen vielfältiger und zielstrebigere Forschungs- und Entwicklungsarbeiten.

In der Vortriebstechnik stehen neben der Verbesserung der konventionellen Verfahren die Weiterentwicklung der vollmechanischen Streckenvortriebsmaschinen und Blindschachtbohrer in den Vordergrund.

Die Vorteile der Abbau- und Betriebskonzentration können nur dann voll genutzt werden, wenn die vor- und nachgeschalteten Dienste leistungsfähig gestaltet werden.

Mit Hilfe der Mechanisierung und Automatisierung sowie der besseren Kapazitätsausnutzung aller Systeme der Förderung, Fahrung und des Materialtransportes muß eine Rationalisierung dieses Bereiches, in dem immer noch fast die Hälfte aller Schichten unter Tage verfahren wird, angestrebt werden. Endziel ist ähnlich wie für den Abbau ein integriertes Überwachungs- und Steuersystem, das alle Förder- und Transportvorgänge automatisch ablaufen läßt.

Die Aufgaben der Forschung richten sich nicht nur auf die Lösung der bergtechnischen Probleme. Das weite Gebiet der Kohlenveredlung und Kohlerverwendung umfaßt die umfangreichen Verarbeitungs- und Verwendungsprozesse wie Aufbereitung, Verkokung und Verbrennung sowie die Entwicklung neuer Produkte aus Kohle.

Der Umfang der Forschungsarbeiten zur Sicherung der bisherigen Absatzgebiete der Steinkohle ist an den Gegebenheiten des Marktes orientiert. Die wichtigsten Absatzbereiche sind nach wie vor die Eisen- und Stahlindustrie mit 39 %, der Steinkohlenverbrauch für die Stromerzeugung mit 36 % und zur Erzeugung von Wärmeenergie in der übrigen Industrie und die Verwendung im Hausbrand mit 25 %.

Die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten konzentrieren sich daher auf die Kokerzeugung einschließlich Kokereichemie, die Verbrennung von Steinkohle und die Verbesserung der Brennstoffe für Hausbrandzwecke. Von Bedeutung für die Zukunft ist die Überprüfung der traditionellen Verwendung von Steinkohle zur Wärmeerzeugung. Zu untersuchen ist, ob der Einsatz neuer Technologien für die Kohleumwandlung, z. B. in Gas, Chancen bietet, die heimische Steinkohle auch künftig wettbewerbsfähig zur Deckung des steigenden Energiebedarfs zu verwenden.

Der gegenwärtige Entwicklungstrend für den Zuzchnitt von Aufbereitungsanlagen wird von der notwendigen Konzentration der Förderung auf wenige, aber sehr leistungsstarke Anlagen bestimmt. Die Grundlagen für moderne Aufbereitungsanlagen mit hoher Durchsatzleistung müssen geschaffen werden. Es lassen sich folgende Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte aufzeigen:

- Verbesserung und Weiterentwicklung der Klassier-, Sortier- und Entwässerungsverfahren;
- Automatisierung der Arbeitsvorgänge mit dem Endziel der prozeßgesteuerten Aufbereitungsanlage;
- Entwicklung eines umweltfreundlichen Verfahrens zur Entschwefelung der Kraftwerkskohle.

Mit der zunehmenden Mechanisierung und Automatisierung im deutschen Steinkohlenbergbau spielt die rasche und sichere Verständigung zwischen den in den Gewinnungsbetrieben beschäftigten Personen eine immer wichtigere Rolle. Hierfür hat die Bergbau-Forschung mit Unterstützung des Landes NRW ein neuartiges Strebfunkgerät entwickelt. Unser Bild zeigt die Erprobung des Gerätes im Laboratorium.



Die Hauptaufgabe der kokereitechnischen Entwicklung liegt in der Verbesserung und Optimierung des Verkokungsverfahrens im Horizontalkammerofen. Endziel ist die in der Zukunft angestrebte Computersteuerung der Kokerei mit Ergebnisoptimierung.

Aussichtsreiche Wege zur Leistungssteigerung in Koksofenbetrieben sind die Verringerung der Wandstärken von Koksöfen, die Verwendung von Steinmaterialien mit höherer Wärmeleitfähigkeit, die Vorheizung von Koksrohle, die Erprobung von neuartigen Regeneratoren und die Versuche zur programmierten Beheizung mit dem Ziel verkürzter Garungszeiten.

Umfangreiche Entwicklungsarbeiten sind zur Emissionsbekämpfung auf dem Kokereisektor erforderlich.

Ein zukunftssträchtiger Weg zur Koksherstellung ist die Entwicklung einer neuen Technologie zur Formkoksherstellung. Dieses kontinuierliche Verfahren läßt hohen spezifischen Durchsatz, große Flexibilität und eine emissionsfreie Betriebsweise erwarten.

Die Suche nach neuen Verwendungs- und Veredlungsmöglichkeiten und die Erzeugung neuer Produkte aus Steinkohle hat zur Entwicklung von Spezialkoks für metallurgische und chemische Zwecke sowie für die Abwasserreinigung und die Gasbehandlung geführt. Diese und andere spezielle Verwendungsmöglichkeiten sind jedoch mengenmäßig begrenzt.

Ein sehr aussichtsreiches und langfristig interessantes Verwendungsgebiet zeichnet sich neben den traditionellen Absatzbereichen durch die Möglichkeit ab, Kohle für die Rohstoffversorgung in der Form von Gas anzubieten.

Durch den Einsatz von niedrig kalorischem Gas aus Kohle kann beispielsweise der konventionelle Verbrennungsprozeß der Steinkohle in Kraftwerken optimiert werden. Durch die Kombination von Kohle-Druck-Vergasung und nachfolgender Gasturbine ist ein verbesserter Wirkungsgrad in der Stromerzeugung bei geringeren Anlagekosten möglich. Dabei wird es entscheidend darauf ankommen, Gasturbinen für Eintrittstemperaturen zu bauen, die möglichst um 550° C höher liegen als heute. Die Ergebnisse der Versuchsanlage im Kraftwerk Kellermann, Lünen, werden in den nächsten Jahren näheren Aufschluß geben. Zu lösen ist bei dieser Technologie noch die Entschwefelung des Gases vor dem Eintritt in die Gasturbine.

In Westeuropa ist der Erdgasverbrauch in den letzten Jahren mit etwa 35 % pro Jahr weitaus stärker angestiegen als der Gesamtenergieverbrauch. Selbst bei bescheideneren Anstiegsraten in den kommenden Jahren ist damit zu rechnen, daß der Erdgasverbrauch in den sechs EWG-Ländern, der im Jahre 1970 67 Mrd. cbm betrug, im Jahre 1975 auf 150 Mrd. cbm und auf 205 Mrd. cbm im Jahre 1980 anwachsen wird. Für die erweiterte EWG muß man für 1980 einen Verbrauch von 45 Mrd. cbm hinzurechnen. Der

Anteil des Gasverbrauchs von rd. 15 % am Primärenergieverbrauch dürfte dann im Vergleich zu den USA immer noch bescheiden sein.

Die wahrscheinlichen, bei heutigen Kosten abbaubaren Erdgasvorkommen in Westeuropa werden z. Z. auf 4000 Mrd. cbm geschätzt. Darin sind die neuen Erdgasfunde im Nordseevertragsgebiet der EWG-Staaten mit 1000 Mrd. cbm enthalten, deren Erschließung übrigens viel teurer wird als auf dem Festland. Geht man davon aus, daß Lieferverträge für Erdgas auf der Basis von etwa 20 bis 25 Jahren bei jährlich gleichbleibenden Liefermengen abgeschlossen werden, so entsprechen 4000 Mrd. cbm einer Jahresrate von 200 Mrd. cbm. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß im Jahre 1975 über die westeuropäischen Erdgasvorkommen verfügt sein wird. Wie erste Verhandlungen über Flüssiggasimporte erkennen lassen, zeichnet sich diese Entwicklung schon heute ab.

Der zukünftige Gasbedarf der BRD wird nur durch erhebliche Einfuhr von verflüssigtem Erdgas aus nicht westeuropäischen Ländern zu decken sein. Dabei ist damit zu rechnen, daß infolge weltweiter Verknappung, langer Transportwege und Verflüssigungskosten die Erdgaspreise erheblich steigen werden.

Aus der Sicht der langfristigen Versorgungssicherheit kann daher die Steinkohle der BRD mit ihren großen Lagerstätten in Zukunft für die Umwandlung der Kohle in Gas mit Erdgasqualität oder Synthes- bzw. Reduktionsgas eine große Rolle spielen.

Die intensive Untersuchung der Möglichkeiten der Kohlevergasung ist aus diesen Gründen ein wichtiger Schwerpunkt der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten im Steinkohlenbergbau. Gas aus Steinkohle hat um so eher eine Chance, je früher es zu einem vernünftigen Preis angeboten werden kann. Es bleibt allerdings festzuhalten, daß die heute verfügbaren konventionellen autothermen Verfahren nur geringe Aussicht zur Überbrückung der Kosten eines Gases aus Kohle zu den Erdgaskosten haben. Auch die in den USA in Entwicklung befindlichen neuen Vergasungsverfahren werden in Deutschland wegen der hohen Kohleeinsatzkosten nur schwer eine ausreichende Wirtschaftlichkeit erbringen.

Im deutschen Steinkohlenbergbau wird daher gemeinsam mit der Kernforschungsanlage Jülich und der Rheinischen Braunkohle intensiv an einem Vergasungsverfahren unter Nutzung von Wärme aus Hochtemperatur-Kernreaktoren gearbeitet. Der entscheidende Vorteil dieser Technik liegt darin, daß rd. 1/3 der Einsatzkohle durch billigere Kernreaktorwärme ersetzt und kein Sauerstoff benötigt wird. Als Wärmeträger soll Helium von 40 – 60 at Druck und 950 bis 1100° C Temperatur dienen.

Das Konzept bietet nach allen bisherigen Berechnungen durchaus wirtschaftliche Aussichten, zu Beginn der 80er Jahre Gaserzeugungskosten in der Größenordnung zu erreichen wie die erwarteten Kosten für importiertes Flüssiggas.

Aus dem Betriebsgeschehen

Im ersten Halbjahr 1973 wurde die für diesen Zeitraum eingeplante Fördermenge um 54 939 tvF überschritten. Die durchschnittliche Tagesförderung betrug 6268 tvF. An diesem Ergebnis waren die Monate Mai mit 6594 und Juni mit 6600 tato tvF beteiligt.

Im Juli stieg die Fehlziffer des Untertagebetriebes auf im Mittel 37,19 % an, wobei der Anteil der Tarifurlaubsschichten 20 % erreichte. Die hohe Fehl-schichtenzahl blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Betriebsabläufe in unseren Abbaurevieren, so daß die mittlere verwertbare Tagesförderung der Anlage auf 5213 t zurückging.

Die Leistung des Grubenbetriebes unter Tage lag im Mittel der ersten sechs Monate dieses Jahres mit 3782 kg vF/MS um 393 kg vF/MS = 11,6 % über der Vorjahresleistung. In den Monaten Mai und Juni wurden mit durchschnittlich 3993 bzw. 4320 kg vF/MS neue Spitzenwerte für unsere Anlage erzielt. Im Juli fiel die Untertageleistung auf 3732 kg vF/MS ab. Der Anteil der Abgänge an der Bruttoförderung betrug im Mai 35,51 %, sank im Juni mit 33,84 % auf den günstigsten Monatsdurchschnittswert seit Juli 1966 ab, stieg jedoch im Juli auf 38,13 % an.

Von der Sicherheitsabteilung wurden für die Gesamtanlage im Mai 89,59, im Juni 71,66 und im Juli 76,16 Unfälle je 100 000 verfahrenre Schichten ausgewiesen.

Abbaureviere

Das zu Jahresbeginn gesetzte Ziel, die Anzahl der in Verhieb befindlichen Streben auf im Mittel 5,1 Streben/Tag zu verringern und die Betriebspunkt-förderung weiter zu steigern, wurde nahezu erreicht. Es befanden sich gegenüber 5,91 Streben in 1972 im 1. Halbjahr 1973 nur noch 5,2 Streben/Tag in Abbau, während die mittlere verwertbare Förderung je Streb gegenüber 955 tvF im Vorjahr auf durchschnittlich 1137 tvF/Streb anstieg.

In den einzelnen Revieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Verlauf:

Im Hydraulikhobelstreb Flöz Merl-Nebenbank Revier 1, der im April seine Baugrenze erreichte und ausgebaut worden ist, ging im letzten Monat seiner Laufzeit die mittlere Kohlenmächtigkeit, die im Februar noch 102 und im März 75 cm betragen hatte, auf 57 cm zurück. Da außerdem besondere Schwierigkeiten beim Durchörteren mehrerer z. T. strebparalleler Sprünge im Bereich der Baugrenze entstanden waren, fiel die mittlere Tagesförderung im Auslaufmonat auf 712 tvF ab. Das Revier hat während seiner Laufzeit von 167 Tagen 161 041 tvF gefördert. Die durchschnittliche Tagesförderung betrug bei durchweg 2 Verhiebschichten/Tag 964 tvF, der Abbaufortschritt im Tagesmittel 4,30 m. Die Revierleistung erreichte bei einer Kohlenmächtigkeit von im Mittel 76 cm und einem Bergeanteil von 33 cm 8774 kg vF/MS. Das beste Betriebsergebnis wurde im Februar bei einer mittleren Tagesförderung von 1363 tvF und einer Revierleistung von 12 017 kg vF/MS erzielt.

Nach Beendigung des Abbaus in Revier 1 wurde Anfang Mai im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 2 der planmäßige Abbau aufgenommen. Die Bauhöhe liegt westlich der 1. Abteilung 2. Sohle und hat einen Kohlenvorrat von ca. 77 000 tvF. Der Abbau wird bei aufgefahrenen Begleitstrecken schwebend nach Norden bis an die Deckgebirgsgrenze geführt. Der Streb ist im Westfalia-Schreitausbau ausgerüstet. Der Hobelantrieb wurde Mitte Mai auf polumschaltbare Motoren umgerüstet. Das Revier erreichte bereits im Anlaufmonat bei zweischichtigem Verhieb einen mittleren Abbaufortschritt von 7,15 m/Tag und eine durchschnittliche Tagesförderung von 1342 tvF. Im Juni ging die Förderung auf 1200 tvF zurück, da das Flözansteigen in Förderrichtung auf 25⁹ angewachsen war und zwei Störungen mit Verwurfshöhen von 0,3 bzw. 0,7 m zu durchfahren waren. Ende Juli stand der Streb kurz vor seiner Baugrenze. Die Tagesförderung betrug in diesem Monat im Mittel 1156 tvF, da der Abbaufortschritt weiterhin durch das starke Ansteigen in Abbaurichtung behindert wurde und im Bereich des Hilfsantriebes eine neue Störung mit ca. 0,9 m Verwurf angefahren worden war. Besondere Schwierigkeiten ergaben sich für die Gewinnung während der gesamten Laufzeit in Abschnitten mit geringen Kohlenmächtigkeiten, in denen das Hangende angehobelt werden mußte. Trotz dieser Behinderungen wurden in allen drei Monaten bei Ausnutzungsgraden von 51–57 % mit 3,87, 3,50 bzw. 3,68 m²/min Hobellaufzeit überdurchschnittliche Schnittleistungen erzielt.

Im Hydraulikhobelstreb Flöz Merl Revier 9 fiel die durchschnittliche Tagesförderung von 971 tvF im Vormonat im Mai auf 372 tvF ab. Der Streb hatte einen Abschnitt seines Baufeldes erreicht, in dem die Lagerung gestört und stark wellig ausgeprägt war. Während der Hobel in spitzen Spezialmulden im Flözhangenden schnitt, ging die Kohlenmächtigkeit in Vertaubungszonen bis auf 4 cm zurück. Im Juni wurden die Abbaubedingungen wieder etwas günstiger, so daß die Förderung auf im Mittel 804 tvF anstieg. Diese Förderhöhe konnte jedoch im Juli nicht gehalten werden, da in einem ca. 30 m langen Abschnitt unterhalb des Hilfsantriebes die Dachsichten sehr gebräc wurden und bis zu 1,50 m Höhe hereinbrachen. Hier wurde stellenweise der Einsatz von hydraulischen Einzelstempeln erforderlich. Die mittlere Tagesförderung betrug 730 tvF.

Der im März zur Durchörterung einer von der Kopf-strecke in den Streb streichenden Störung gestundete Hydraulikhobelstreb Flöz Groß-Athwerk Revier 10 wurde Mitte Mai wieder in Verhieb genommen. Der Verwurf der Störung betrug nur noch 0,4 m und ging bis zum Monatsende auf 0,2 m zurück. Schwierigkeiten ergaben sich an beiden Antrieben wegen sehr gebräccher Streckensäume. Die Tagesförderung des Reviers erreichte im Mittel 943 tvF und konnte im Juni auf 1371 tvF gesteigert werden, obwohl in mehreren Strebabschnitten die Ausbau- und Rückarbeiten durch gebräcche Dachsichten behindert wurden. Der mittlere Abbaufortschritt stieg von 5,78 m/Tag im Vormonat auf 8,32 m/Tag an. Anfang Juli

wurde der planmäßige Abbau wieder eingestellt, da der Streb im Bereich der 3. Abteilung auf 110 m eingekürzt wurde und der Blindschacht 2304 umfahren werden muß.

Der in Flöz Rauschenwerk südlichste Streb des Wassenberger Feldes, der Hydraulikhobelstreb Revier 13, erreichte Anfang Juli seine Baugrenze und wurde eingestellt. In diesem Revier konnten bei nahezu ungestörter Lagerung, einer Streblänge von 200 m und einer mittleren Kohlenmächtigkeit von 76 cm neue Maßstäbe gesetzt und Erkenntnisse über die technische Leistungsfähigkeit unseres derzeitigen Förder- und Hobelsystems gewonnen werden. Bei den hier angetroffenen Abbaubedingungen wurden Förderung und Leistung in sehr hohem Maße von der Betriebsorganisation bestimmt. Die durchschnittliche Tagesförderung des Reviers betrug im Anlaufmonat bei drei Gewinnungsschichten/Tag 2455 tvF, im Mai bei im Mittel 2,5 Gewinnungsschichten/Tag 2426 tvF und im Juni bei 2,7 Gewinnungsschichten im Tagesmittel 2413 tvF. Im Auslaufmonat wurde bei durchschnittlich 2,8 Gewinnungsschichten/Tag eine mittlere Tagesförderung von 2906 tvF erreicht. Die Schnittleistung des Hobels, bezogen auf die Hobellaufzeit, konnte von 3,98 m²/min im Anlaufmonat auf 4,08 m²/min im Mai, 4,39 m²/min im Juni und 4,56 m²/min im Juli gesteigert werden. Der Ausnutzungsgrad der Hobelanlage erreichte im Mai mit 63,43 % den günstigsten Monatsdurchschnittswert, lag jedoch auch in den übrigen Monaten über 50 %. Die Revierleistung stieg von 18,4 tvF/MS im April auf 24,9 tvF/MS im Mai an, fiel jedoch im Juni wegen des Durchfahrens einer Störung mit geringer Verwurfshöhe auf 21,6 tvF/MS ab. Im Juli wurde mit 26,8 tvF/MS und einem mittleren Abbaufortschritt von 13,56 m/Tag das beste Betriebsergebnis erbracht. Die Gesamtförderung des Reviers betrug 150 681 tvF. Das entspricht bei 61 Gewinnungstagen einem Tagesmittel von 2470 tvF und einem durchschnittlichen täglichen Abbaufortschritt von 11,52 m.

Der Hydraulikhobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 14 war Ende März aus Gründen der Abbaufolge gestundet worden. Er wurde im Mai nur kurzfristig betrieben und erst nach Beendigung des Abbaus in Revier 13 im Juli wieder planmäßig in Verhieb genommen. Das Revier blieb mit durchschnittlich 944 tato vF um 560 tato vF unter dem Förderergebnis des Monats März, da eine vom Hilfsantrieb zur Bandstrecke streichende Störung mit zwischen 0,4 und 1,5 m wechselnden Verwurfshöhen durchfahren werden mußte. Die Revierleistung sank von 14,1 tvF/MS auf 10,1 tvF/MS ab.

Mitte Mai erreichte mit dem Hydraulikhobelstreb Revier 15 der letzte Wassenberger Drilling seine Baugrenze. Während im April, bedingt durch eine schwierig zu bearbeitende Störung mit Verwurfshöhen von 1,5–1,8 m und starken Hangendnachfall, die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung auf 703 t absank, konnten im Mai im Tagesmittel 1809 tvF gefördert werden. Entsprechend stieg die Revierleistung von 6,9 auf 16,7 tvF/MS an. Das Revier hatte im April 1972 den Abbau aufgenommen und hat in 239 Arbeitstagen 241 391 tvF gefördert. Die mittlere Kohlenmächtigkeit betrug 83 cm und der im wesentlichen durch Hangendnachfall bedingte Bergeanteil

27 cm. Im Mittel der gesamten Laufzeit wurde bei einem Abbaufortschritt von 4,01 m/Tag eine Tagesförderung von 1010 tvF erbracht. Die Revierleistung betrug 12,991 tvF/MS. Zum Vergleich seien die Abschlußergebnisse der beiden anderen Drillinge noch einmal aufgeführt: Revier 28 (Januar – November 1972) Kohlenmächtigkeit 84 cm, Bergeanteil 7 cm, Abbaufortschritt 4,96 m/Tag, Tagesförderung 1235 tvF, Revierleistung 13,084 tvF/MS, Gesamtförderung 252 016 tvF. Revier 27 (Februar 1972 – März 1973) Kohlenmächtigkeit 90 cm, Bergeanteil 16 cm, Abbaufortschritt 4,15 m/Tag, Tagesförderung 1125 tvF, Revierleistung 13,888 tvF/MS und Gesamtförderung 258 670 tvF. Abschließend kann festgestellt werden, daß die gestellte Aufgabe, alle drei Reviere mit vorbestimmten Abständen abzubauen, über die gesamte Laufzeit organisatorisch gut gelöst werden konnte, was allerdings bei der angetroffenen Lagerung und Kleintektonik nicht ohne negativen Einfluß auf die Betriebsergebnisse der einzelnen Reviere geblieben ist.

Im Hydraulikhobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 29 wurden Förderung und Leistung während der Berichtszeit stark durch zwei diagonal von der Kopf- zur Bandstrecke streichende Störungen mit Verwurfshöhen von ca. 0,8 bzw. 2,0 m beeinträchtigt. Während im April und Mai bei überwiegend zweischichtigem Verhieb noch Tagesförderungen von 1113 bzw. 956 tvF erbracht werden konnten, sank die Förderung im Juni bei nur einschichtigem Verhieb auf 532 tvF ab. Im Juli konnte trotz verstärkter Belegung die Förderung nur unwesentlich auf 767 tvF angehoben werden, da sich beide Sprünge geteilt hatten und nun vier Störungen bearbeitet werden mußten. Die Revierleistung folgte der Entwicklung der Förderung und betrug im April 10,6, im Mai 9,1, im Juni 7,8 und im Juli 8,6 tvF/MS.

Aus- und Vorrichtung

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgefahren:

	Mai	Juni	Juli
		m	
Söhlige Gesteinsstrecken	88	91	65
Gesteinsdiagonale	47	44	61
Flözstrecken	1282	884	1105
Auf- und Abhauen	326	102	181

Tagesbetrieb

Die Brikettproduktion erreichte im Berichtszeitraum (Mai – Juli 1973) 192 740 t. Der Anteil des Extrazits betrug 54 427 t. Im Tagesmittel wurden 2231 t Teerpchbriketts und 878 t Extrazit hergestellt. Das entspricht einem Gesamtausstoß von durchschnittlich 3109 t/Tag. Den höchsten Tagesmittelwert brachte der Monat Juni mit insgesamt 3507 t bei einem Extrazitanteil von 806 tato.

MR

Leistungssteigerung in den Flözstreckenvortrieben

Ein Steinkohlenbergwerk wie Sophia-Jacoba mit mittleren Flözmächtigkeiten von 73 cm Kohle kann im konzentrierten Abbau eine hohe Förderung nur über große Abbaufortschritte wirtschaftlich erreichen. So wurde im Jahre 1972 im Durchschnitt aller Streben ein täglicher Vertrieb von 4,55 m erreicht. Das bedeutet bei einem langjährigen Mittel von knapp 10 m Strecke/1000 tvF einen Flözstreckenbedarf einschließlich der Wetter- und Umfahungsstrecken von ca. 60 m/Tag bei einer Förderung von 6000 tato vF. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die streichenden Baulängen der Streben im Mittel nur 785 m betragen haben, die Flözstrecken aber Längen bis zu 1400 m erreichten, dann wird ersichtlich, daß die Flözstreckenauffahrung auf Sophia-Jacoba für den prinzipiell angestrebten Rückbau lebenswichtig und damit vorrangig ist.

Zur Zeit sind für die Neuauffahrung 10 Kolonnen in der Vorrichtung eingesetzt, die die Flözstrecken grundsätzlich vom Strebbetrieb getrennt auffahren. Von diesen Kolonnen sind im Jahresdurchschnitt aber nur 70 % im Vollvortrieb, während 30 % im Umzug oder mit Ansatz neuer Strecken beschäftigt sind. Deshalb sind eine hohe Vortriebsleistung im Vollbetrieb und ein schneller Umzug unumgänglich, um die Kosten der Vorrichtung wirtschaftlich zu gestalten.

Hohe Vortriebsleistungen können aber nur durch die Leistungsbereitschaft der Belegschaft, ausgefeilte Organisation und störungsfreie maschinelle Ausrüstung erzielt werden.

Daß diese Fakten besonders auf die Flözstreckenvortriebe von Sophia-Jacoba zutreffen, zeigt die Entwicklung der Leistung über alles, d. h. von vor Ort bis zur Ladestelle einschl. der Umzüge:

	cm/MS Kolonne	m/Tag + Kol.	m/Mon. + Kol.
1970	19,01	5,56	117
1971	21,00 (+ 10,5 %)	5,81 (+ 4,5 %)	122
1972	22,19 (+ 5,7 %)	6,05 (+ 4,1 %)	123
1973 (1. Halbjahr)	23,06 (+ 3,9 %)	6,32 (+ 4,5 %)	129

Spitzenvortrieb 330 m/Monat

Diese stetige Leistungssteigerung ist ein Erfolg der Maßnahmen, die auf allen Gebieten, die den Streckenvortrieb beeinflussen, getroffen wurden.

So wurden die im Streckenvortrieb beschäftigten Belegschaften nicht nur auch von den Tarifparteien in die höchste Gruppe des Leistungslohnes eingestuft, sondern alle betrieblichen Maßnahmen zielten darauf hin, den Arbeitsplatz vor Ort hell, übersichtlich und damit unfallsicher zu machen sowie die körperliche Belastung soweit wie möglich durch Maschinen zu ersetzen.

Die Ausrüstung, Belegung und Organisation der Flözstreckenvortriebe sind nach dem im Jahre 1967 festgelegten einheitlichen Schema im Prinzip beibehalten worden. Danach werden alle Flözstrecken mit Toussaint-Heintzmann-Ausbau von 9,3 und 11,3 m² Querschnitt aufgefahren, wobei der Querschnitt von 11,3 m² gegenüber 9,3 m² kaum Leistungseinbußen bringt, weil die Bewegungsfreiheit im größeren Querschnitt wiederum leistungssteigernd wirkt.

Der Bauabstand beträgt 1,00 m (in Störungszonen 0,8 m). Gebohrt wird mit Hochleistungsbohrhämern BM 21. Als Ladegeräte stehen elektrische 2-Trommel-Samiia-Schrapper zur Verfügung. Geschrappt wird unmittelbar auf Gurtförderer. Der Schrapper wird täglich vorgezogen. Die Querschnittseinteilung für die Einbauten ist einheitlich durch Zeichnung festgelegt. Die Kolonnen sind 24 – 26 Mann stark und bleiben grundsätzlich immer zusammen. Ein Aufsichtshauer ist für den reibungslosen Betriebsablauf verantwortlich. Da dieses Grundsystem sich besonders wegen seiner Einheitlichkeit bewährt hat, konnten sich alle Anstrengungen auf die laufende Verbesserung der Details konzentrieren, in denen bekanntlich meist „der Teufel sitzt“. Mit diesen Verbesserungen wird der Betriebsablauf entstört, was sich letztlich in steigender Leistung niederschlägt.

In der Organisation wirkte sich besonders die Umstellung des Untertagebetriebes in Fachbereiche ab 1970 aus, wobei sich die Vorrichtung – getrennt vom Abbau – als selbständige Betriebsabteilung mit der Forcierung des Streckenvortriebes befassen konnte.



Die durch den Maschinen- und Elektrobetrieb gebildeten Unterabteilungen Aus- und Vorrückung waren ebenfalls durch intensivere Wartung und laufende Verbesserungen wesentlich am Erfolg beteiligt.

Der Materialtransport muß in der Reihe der Maßnahmen zur Leistungssteigerung mit an erster Stelle genannt werden. Durch die systematische Umrüstung aller Seilbahnen auf 140er-Schienen, bessere Böcke und Kurven, stärkere Antriebe und besonders auf funktionstüchtigere Hubgelenkbalken mit Steckmotor ist — obwohl die Entwicklung noch nicht abgeschlossen — eine Schichten- und Zeiteinsparung erfolgt, die sich auf die Gesamtleistung durchschlagend ausgewirkt hat. Mit sich ständig verstärkendem Einsatz von Kippbehältern konnte das Material z. T. sogar abschlagweise von über Tage angeliefert und durch Änderung der Seilführung über den Schräppelader hinaus bis vor Ort gefahren werden. Durch eingehende Schulung der Wartungsschlosser auf der Seilprüfstelle in Bochum läuft dieser Transport störungsfrei.

In den Gurtbändern haben die zunehmend bessere Qualität des Materials und der Einsatz von BEA-Stationen bei Bändern über 300 m Länge sowie die teilweise schon installierten vollautomatischen Ladestellen die Abförderung des Haufwerkes problemlos gemacht.

In diesem Zusammenhang darf auch der Einsatz von Fahrhilfen für die Belegschaft nicht unerwähnt bleiben. Soweit wie möglich wurden für lange Strecken und abfallende Diagonale die Einrichtungen zur planmäßigen Bandfahrt geschaffen. Für ansteigende Diagonale sind Sessellifte oder umlaufende Perlonseile als Fahrhilfen installiert.

In den Strecken wie vor Ort wurde die Beleuchtung systematisch verbessert. Der Einsatz heller Leuchtstoff-Lampen im Ort begünstigte sowohl die Sicherheit als auch jeden einzelnen Arbeitsvorgang.

Die Bohr- und Schießarbeit konnte innerhalb des Betriebsablaufes durch technische und organisatorische Verbesserungen zeitlich wesentlich verringert werden. So wurde durch verstärkten Einsatz von Zwischenverdichtern der Luftdruck so weit erhöht, daß die Bohrhämmer in ihrem Leistungsoptimum arbeiten konnten. Mit Verbesserung der Bohrstangenqualität wurde eine weitere Schwachstelle ausgeschaltet. In der Schießarbeit hat sich der grundsätzliche Einsatz eines zweiten Schießmeisters pro Drittel zeitsparend und leistungssteigernd ausgewirkt. Um möglichst wenig Bohrmeter pro Anschlag zu benötigen, werden die Strecken jetzt fast ausschließlich auf dem Flözliegenden gefahren. Im Schußbild vollzieht sich aus dem gleichen Grunde z. Z. der Wandel vom Staffeleinbruch zurück zum Keileinbruch, der durch einfacheres Laden auch zeitgünstiger ist. Weiter wurde durch sinnvolle Einteilung der Wetterabteilungen die Möglichkeit geschaffen, auch in Flözstrecken nach höheren Schießstufen arbeiten zu dürfen. Durch den Einsatz stärkerer Lüfter und größerer Luttendurchmesser wurde nicht nur das Grubenklima verbessert, sondern auch die Zeit des Abzuges der Schießschwaden verkürzt. Mit dem Einsatz der neuen störungsfreien Wetterwächter ist ein weiterer Schritt zum sicheren und reibungslosen Betriebsablauf getan worden. Die Erlaubnis zum Transport des Sprengstoffes mit der Einschienehängbahn darf in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden.

Die Wegfüllarbeit des Haufwerkes wurde mit der Perfektion der Schräppertische, dem schon vereinzelt Einsatz der größeren Samiia-Schrapper TS 602 mit 38-kW-Motor und besonders durch die generelle Umstellung auf die Samiia-Schrappgefäße 700 und

900 lt mit glatter Schräppkante wesentlich erleichtert und verkürzt.

In der Ausbauarbeit sind trotz aller Bemühungen in den letzten Jahren die wenigsten Verbesserungen eingetreten. Wenn man vom zeit- und kräftesparenden Einsatz der Schlagschrauber auf jedem Betriebspunkt und von der Verwendung leichter Vorpfandschienen im Leichtmetall-Kastenprofil absieht, hatte auch die Zuliefererindustrie keine Neuigkeiten anzubieten.

Alle hier aufgezeigten Maßnahmen der letzten Jahre haben sich zur Leistungssteigerung in den Flözstreckenvortrieben voll ausgewirkt; jedoch zwingt die ständige Steigerung der Kostenseite dazu, die Leistung auch in Zukunft kontinuierlich zu steigern. Für die notwendigen Maßnahmen sind betrieblicherseits schon feste Vorstellungen vorhanden.

Der erste Schritt der nächsten Zeit ist die Umrüstung auf leistungsstärkere Bohrhämmer, die in verschiedenen Typen zwecks Leistungsvergleich in unserem Untertagebetrieb erprobt wurden. Ein angestrebtes Ziel soll es sein, diese Bohrhämmer später auf eine funktionstüchtige Lafette zu bringen, um die Bohrarbeit weiter zu mechanisieren. Für die allernächste Zeit steht der Übergang von den bisherigen Meißel- auf Warzenbohrkronen an. Diese haben im Versuchseinsatz nicht nur größeren Bohrfortschritt gezeigt, sondern erleichtern auch durch glattere Bohrlochwandung das Laden und Besetzen der Schüsse. Weiter ist ein neues Schießsystem — „Profilgerechtes Schießen mit Sprengschnur“ — in Vorbereitung, wodurch der jetzt noch allenthalben auftretende große Ausbruch vermindert werden soll. Letztlich wird auch die weitere Verringerung der Bohrmeter pro m³ durch größere Bohrlochdurchmesser und damit weniger Bohrlöcher mit dickeren Sprengpatronen angestrebt, wie sie Dr. Wild im „Glückauf“ beschreibt.

Für den Schrapper ist eine Verlängerung des Schräppisches vorgesehen. Sie wird z. Z. erprobt, um die Beladung mit 900-lt-Gefäßen rationeller zu gestalten. Der Elektrobetrieb wird in Zukunft bemüht sein, die elektrischen Schalt- und Überwachungsanlagen fest an den Schrapper anzubauen, damit das getrennte Vorziehen dieser Anlagen entfällt.

In der Ausbauarbeit könnte sich in weiterer Zukunft eine Verbesserung andeuten, wenn das Schichtenaufwendige Verpacken der Stöße mit Bergebrocken durch Zuspritzen abgelöst wird. Die laufenden technischen Verbesserungen an den z. Z. in unserem Betrieb befindlichen Spritzmaschinen lassen das erhoffen.

Bei den Hängebahnen ist der erste Schritt zu den stärkeren „Europa-Schienen“ schon getan, die im Verlauf der nächsten Jahre die 140er-Schienen ablösen werden. Diese Schienen haben nicht nur eine höhere Tragfähigkeit, sondern auch bessere Verbindungen und Aufhängungen. Weiter ist die ständige Verbesserung der Hubgelenkzüge eine der dringendsten Aufgaben.

An den Gummibändern ist die Fernbedienung schon im Stadium der Erprobung und wird sich, wenn sie allgemein installiert ist, besonders in langen Strecken leistungssteigernd auswirken. Für einen generellen Einsatz von Bandschleifen, die das Bandverlängern erleichtern sollen, muß noch die entsprechende Verfahrenstechnik entwickelt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Leistungssteigerung in den Flözstreckenvortrieben auf Sophia-Jacoba entscheidend von den technischen und organisatorischen Maßnahmen beeinflusst wird, die die Leistungsbereitschaft der Belegschaft heute und in Zukunft erst zum Erfolg kommen läßt. Wi.

Dank und Anerkennung unseren Jubilaren

Wilhelm Neidig

Am 1. Juli 1973 feierte der kaufmännische Angestellte Wilhelm Neidig sein 40jähriges Dienstjubiläum bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

Wilhelm Neidig trat nach Abschluß seiner Schulausbildung als kaufmännischer Lehrling in unser Unternehmen ein. Nach erfolgreicher dreijähriger Ausbildung wurde er als Angestellter in unsere Verwaltung übernommen. Seine berufliche Tätigkeit ist durch zehn Jahre Wehrdienst und Gefangenschaft unterbrochen worden. Nach seiner Rückkehr war er zunächst einige Monate im Wirtschaftsbüro tätig. Einundzwanzig Jahre lang leitete er dann unsere Werksbücherei. Aus dieser Tätigkeit ist er fast allen Belegschaftsmitgliedern als freundlicher, hilfsbereiter und sehr sachverständiger Berater in Fragen der Literatur bekannt. Nach Schließung der Bücherei wurde Wilhelm Neidig zunächst in der Wohnungsbaufinanzierung eingesetzt. Seit April 1972 ist er in der Rechnungsprüfung tätig.



Otto Häcker

Der Maschinist Otto Häcker konnte am 14. August 1973 auf eine vierzigjährige Tätigkeit im Dienste unseres Unternehmens zurückblicken.

Nach seiner Schulentlassung begann Otto Häcker seinen Berufsweg als jugendlicher Tagesarbeiter in unserem Unternehmen. Im Juli 1935 wurde er als Schlepper in den Untertagebetrieb verlegt. Es folgte der berufliche Werdegang des Bergmanns vom Gedingeschlepper zum Lehrhauer und Hauer. Vom September 1943 bis Juni 1960 war er als Grubenlochküher in unserem Untertagebetrieb eingesetzt. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er wieder nach über Tage verlegt werden, wo er als Maschinist tätig ist. Die Verbundenheit der Familie Häcker mit unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba dokumentiert sich in der Tatsache, daß auch der Vater des Jubilars und seine Brüder jahrzehntelang bei uns beschäftigt waren.



Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba:

Wallrafen, Johann	12. 5. 1973	Gottschlich, Gerhard	12. 7. 1973
Recklies, Paul	24. 5. 1973	Schüngeler, Heinz	19. 7. 1973
Mistol, Gerhard	26. 5. 1973	Randerath, Rigobert	19. 7. 1973
Thomas, Franz	31. 5. 1973	Wizorek, Erwin	26. 7. 1973
Lischeid, Wilhelm	1. 6. 1973	Brendt, Peter	26. 7. 1973
Grefenrath, Leo	7. 6. 1973	Büttner, Kurt	26. 7. 1973
Richter, Herbert	9. 6. 1973	van Essen, Wilhelm	2. 8. 1973
Prosch, Heinz	11. 6. 1973	Funken, Josef	5. 8. 1973
Kaczorowski, Hans	14. 6. 1973	Fuhrmann, Helmut	5. 8. 1973
Korsten, Peter	14. 6. 1973	Schaffrath, Anton	16. 8. 1973
Sommer, Fritz	14. 6. 1973	Franz, Paul	16. 8. 1973
Traeder, Karl-Heinz	21. 6. 1973	Gehrz, Karl	16. 8. 1973
Platzköster, Helmut	21. 6. 1973	Kutza, Günter	23. 8. 1973
Buckert, Wolfgang	21. 6. 1973	Telak, Eugenius	23. 8. 1973
Rapp, Hans	26. 6. 1973	Grzybek, Alfred	23. 8. 1973
Schüttler, Otto	5. 7. 1973	Wanna, Lothar	23. 8. 1973
Thelen, Hubert	5. 7. 1973	Jansen, Wilhelm	23. 8. 1973
Beck, Arnold	12. 7. 1973		

Hier spricht die Sicherheitsabteilung

Hohe Auszeichnung für bewährte Grubenwehrmitglieder

Am 16. 5. 1973 erhielten im Rahmen einer schlichten Feierstunde der Betriebsführer der Aus- und Vorrichtung, Karl-Heinz Peters, und der Hauer Josef Kämper für 20jährige Zugehörigkeit zur Grubenwehr das Grubenwehrenzeichen in Gold und der Hauer Werner Schmidt für 15jährige Zugehörigkeit zur Grubenwehr das Grubenwehrenzeichen in Silber vom Leiter des Bergamtes Aachen, Bergdirektor Wolff, ausgehändigt. An dieser Ehrung nahmen teil der Vorsitzende des Grubenvorstandes, Bergwerksdirektor Kranefuss, Bergwerksdirektor Sommer, Betriebsinspektor Kutz sowie der Grubenwehroberführer Grambusch, der stellvertretende Oberführer Wilk und Sicherheitsingenieur Romeiser.

Bergdirektor Wolff überbrachte die Glückwünsche der Landesregierung, des Landesoberbergamtes und des Bergamtes und wies in seiner Ansprache darauf hin, wie wichtig die Tätigkeit freiwilliger Helfer ist. Der Landesregierung ist es daher ein besonderes Anliegen, diese Männer zu ehren und ihnen für den selbstlosen Einsatz zu danken, insbesondere, wenn sie sich so viele Jahre hindurch nicht nur ständig bereit gehalten, sondern sich auch im Ernstfall mehrfach bewährt haben. Bergdirektor Wolff wünschte der Grubenwehr Sophia-Jacoba, der nun schon eine Reihe von Ordensträgern angehören, daß sie weiterhin durch den Einsatzwillen aller ihrer Mitglieder stets bereit sei für einen Fall, der hoffentlich nicht eintritt.

Bergwerksdirektor BA Kranefuss schloß sich den Glückwünschen an und übermittelte den Herren Peters, Kämper und Schmidt Dank und Anerkennung des Grubenvorstandes dafür, daß sie sich so lange Zeit einer guten Sache zur Verfügung gestellt und dem Werk dadurch in besonderer Weise gedient haben. Das Grubenwehrenzeichen kommt in seiner Bedeutung der Rettungsmedaille sehr nahe; mit seiner Verleihung wird die dauernde Bewährung geehrt. Die heute Ausgezeichneten mögen daher diesen Orden mit berechtigtem Stolz tragen.

Alarmierung unserer Grubenwehr durch Funk

Als noch auf Schacht 1/3 gefördert wurde und das Gros der Grubenwehrmitglieder in zechennahen Siedlungen wohnte, genügte im Alarmfalle die Benachrichtigung durch motorisierte Boten. Durch Verlegung des Rettungsraumes nach Schacht 4/HK und zunehmende Verteilung der Werksmitglieder auf entferntere Wohngebiete war jedoch dieses Alarmsystem zu zeitraubend geworden. Deshalb wurde vor fast 4 Jahren die Umstellung auf Alarmierung durch Funk eingeleitet. Auf Schacht 1/3 wurde ein Sender installiert, der vom Pfortner bedient wird, da die Pfortnerstube durchgehend besetzt ist. 45 Grubenwehrmitglieder sind inzwischen mit Funksignalempfängern ausgerüstet worden, während die restlichen Wehrmitglieder telefonisch erreichbar sind.

Bei Auslösung eines Alarms strahlt der Sender zunächst einen Selektivruf aus, durch den die Empfangsgeräte elektrisch geöffnet werden. Anschließend ertönen laute Pfeiftöne und schließlich die Durchsage des Pfortners „Achtung, Grubenwehralarm!“. Gleich-



zeitig wird an den Empfängern eine Lampe eingeschaltet. Der Grubenwehrmann, der zum Zeitpunkt des Alarms nicht zu Hause war, erkennt bei Rückkehr an der brennenden Lampe, daß in der Zwischenzeit Alarm ausgelöst worden ist.

Der den Lautsprecher enthaltende und mit einer Batterie bestückte Empfangsteil kann übrigens von dem an die Steckdose angeschlossenen Signalteil getrennt und wie ein Kofferradio z. B. nach draußen in den Garten mitgenommen werden. Nach Zusammenstecken der beiden Geräteteile lädt sich anschließend die Batterie wieder auf.

Da die Alarmempfänger selektiv geöffnet werden, kann unser Krankenwagenfunk ohne Beeinträchtigung des Grubenwehralarmfunks auf der gleichen Frequenz betrieben werden. An jedem ersten Sonntag eines Monats findet mittags um Punkt 12.00 Uhr eine Probesendung für die Grubenwehr statt, um die Geräte zu überprüfen. Die Wehrmitglieder melden dann am nächstfolgenden Arbeitstag, ob der Empfänger in Ordnung war. Das Ergebnis jeder Probesendung wird auch der Hauptrettungsstelle für den Aachener Bezirk mitgeteilt.

Unsere Funkanlage hat sich inzwischen schon mehrfach bestens bewährt. Die beiden ersten Grubenwehrtrupps waren nach 12 bis 15 Minuten fertig zum Einsatz, während hierfür früher mindestens die doppelte Zeit erforderlich war, und das auch nur bei besonders günstigen Voraussetzungen. Im Ernstfall kommt es ja gerade darauf an, daß die Grubenwehr so schnell wie möglich eingesetzt werden kann. Die Umstellung auf Alarmfunk hat daher entscheidend dazu beigetragen, die Schlagkraft unserer Grubenwehr zu verbessern.

Umgang mit Dekapier

Dekapier wird bekanntlich im Tagesbetrieb als Reinigungsmittel für Maschinen und Maschinenteile verwendet, insbesondere zur Lösung von Fetten und Ölverkrustungen. Für den Grubenbetrieb ist dieses Mittel wegen seiner Schädlichkeit nicht zugelassen. Bei Nichtbeachtung bestimmter Vorsichtsmaßnahmen, die im weiteren Verlauf noch genannt werden, kann Dekapier gefährlich werden. Es enthält nämlich giftige Kohlenwasserstoffe, wirkt ätzend auf die Haut, und seine Dämpfe können, wenn man sie einatmet, zu schweren gesundheitlichen Schäden führen. Gelangt flüssiges Dekapier in den Mund oder gar in den Magen, besteht sofort akute Lebensgefahr. Nur ein schneller Abtransport ins Krankenhaus, wo umgehend der Magen ausgepumpt werden muß, kann

in solchen Fällen überhaupt noch helfen. Trotz solcher Sofortmaßnahmen leidet der Betroffene noch tagelang an heftigen Magenkrämpfen und Verätzungsschmerzen.

Folgende Vorsichtsmaßnahmen müssen beim Umgang mit Dekapier strikt beachtet werden:

PVC-Handschuhe tragen und bei Gefahr von Spritzern Schutzbrille benutzen. Keine sichtbaren Dämpfe (z. B. bei Verwendung von Dekapier im Tauchbadverfahren) einatmen. Spritzer auf die Haut oder in die Augen sofort mit reichlich Wasser spülen und anschließend die Verbandsstube aufsuchen. Dekapier

niemals in Flaschen jeglicher Art oder in Trinkgefäße füllen, um so die Gefahr einer möglicherweise tödlichen Vergiftung auszuschließen. Nicht benötigtes Dekapier unter Verschluss halten, damit es nicht in den Händen von Unbefugten – auch aus Unkenntnis heraus – zu einer tödlichen Gefahr für andere Unbeteiligte werden kann.

Nur wenn diese Vorsichtsmaßnahmen beachtet werden, kann nach menschlichem Ermessen nichts passieren und stellt Dekapier ein brauchbares Hilfsmittel zur Instandhaltung und Pflege von Maschinen dar.

Aus der Arbeit der Ausbildungsabteilung

Abschlußprüfung an der Bergschule zu Aachen bestanden

Vor dem Prüfungsausschuß und dem Bergschulvorstand unter dem Vorsitz des Beauftragten des Landesoberbergamtes Nordrhein-Westfalen haben am 13. Juni 1973 die folgenden Mitarbeiter unseres Unternehmens die Abschlußprüfung erfolgreich bestanden:

Bogdon, Walter
Blokus, Heinz-Dieter
Scheffczyk, Eberhard
Fischer, Wolfgang
Kamin, Norbert

Die Fachoberschule für Technik erfolgreich absolviert

Nach Abschluß der Klasse 12 der Fachoberschule für Technik des Aachener Steinkohlenbergbaus wurde folgenden Belegschaftsmitgliedern vom Prüfungsausschuß unter Vorsitz von Bergdirektor Kölfen die Fachhochschulreife zuerkannt:

Rimatzi, Heinz
Ruthenbeck, Wilhelm
Schindler, Klaus
Schmidt, Dieter
Thiele, Kurt

Erfolgreicher Lehrabschluß

Folgende Jugendliche haben ihre Ausbildungszeit in unserem Unternehmen mit einer Prüfung erfolgreich abgeschlossen.

Als Knappen:

Akin, Ahmet
Aslan, Kaplan
Bulut, Mevlüt
Can, Halil
Danaci, Celal
Dedeoglu, Ibrahim
Dogan, Müslüm
Erdem, Abbas
Gürcan, Naim
Güzel, Yilmaz
Isik, Hamit
Kapici, Dursun
Özdemir, Osman
Karaman, Mehmet-Ali
Karabik, Mustafa
Sad, Mehmet
Torunoglu, Ridvan
Yalcin, Yusuf
Yetis, Ramazan

Als Starkstromelektriker:

Fischer, Ewald
Mehling, Anton-Josef

Als Betriebsschlosser:

Bergemann, Joachim
Heidemann, Friedrich
Heinrichs, Hubert
Leuteritz, Alfred
Meurer, Hermann Josef
Rose, Bernhard
Rubic-Barrientos, Felix

Versöhnung über den Gräbern

Jungen aus dem Aachener Revier pflegten Kriegsgräber in Nordfrankreich.

Schüler der Bergberufsschulen Hückelhoven der Gewerkschaft Sophia-Jacoba und Alsdorf des Eschweiler Bergwerks-Vereins haben in diesem Jahr in den Sommerferien erneut auf einem deutschen Sol-

datenfriedhof des Ersten Weltkriegs in Nordfrankreich gearbeitet. Auf dem Friedhof von Mons en Laonnois ruhen 3257 Gefallene, davon 1753 in einem Gemeinschaftsgrab. Die alten, inzwischen morsch gewordenen Holzkreuze sollen durch Metallkreuze ersetzt werden. Für diesen neuen Grabschmuck ha-

ben die Jungen aus dem Aachener Revier während ihrer Ferien die Fundamente betoniert.

In dem Örtchen Clacy et Thierret in der Nähe von Laon wurde in diesem Jahr das Zeltlager für die Jugendlichen der beiden Bergwerksgesellschaften im Aachener Revier aufgeschlagen. Unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern“ pflegten die Teilnehmer an dem Jugendzeltlager vormittags den Soldatenfriedhof, während die Nachmittags- und Abendstunden der Begegnung mit der französischen Bevölkerung des Ortes und der weiteren Umgebung vorbehalten waren.

Gesellige Begegnungen

Seit neun Jahren werden Jugendzeltlager dieser Art in Frankreich mit Förderung durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und das deutsch-französische Jugendwerk durchgeführt. Neben der Arbeit an den Soldatengräbern, neben Spiel, Sport und geselligen Lagerbegegnungen mit der französischen Jugend lernen die Jungen aus dem Aachener Kohlenrevier in zahlreichen Exkursionen auch das Nachbarland mit seiner Hauptstadt Paris und viele Stätten von kultureller und historischer Bedeutung kennen.

Ein Teilnehmer beschrieb den Sinn dieser Jugendzeltlager mit folgenden Worten: „Was Krieg ist, weiß jeder, der einmal auf einem Kriegsgräberfeld gearbeitet hat. Was Frieden ist, wissen die, die sich über diesen Gräbern begegnen.“

Herzlich aufgenommen

Durch die französische Bevölkerung und die Honoratioren des Ortes wurden die Jungen und ihre erwachsenen Begleiter herzlich aufgenommen. Der Lagerplatz, der idyllisch auf einem Berg mitten im Ort liegt – hier stand früher ein im Ersten Weltkrieg niedergeschossenes Chateau –, war am Abend der Treffpunkt der deutschen und französischen Jugend. „Aus dem ersten Kennenlernen“, so einer der Teilnehmer, „wurde bald ein herzliches Sichverstehen, obwohl man mit Händen und Füßen redete.“

Vielseitige Hilfe

Erwähnt sei noch, daß auch in diesem Jahr das Jugendzeltlager in Frankreich nur dank der Unterstützung durch die Bundeswehr möglich war. Jeder der drei zweiwöchigen Lagerabschnitte war mit einem Bundeswehrbus der Technischen Gruppen in Aachen ausgerüstet. Für den Hin- und Rücktransport des gesamten Lagermaterials stellte das Flugkörpergeschwader in Teveren drei schwere Lastwagen mit Anhängern und sechs Soldaten zur Verfügung. Die vortreffliche Ausstattung des Zeltlagers selbst kam mit der tatkräftigen Hilfe des Eschweiler Bergwerks-Vereins und der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zustande.

Die Jungen aus dem Aachener Revier finden an dieser Art, den Urlaub zu verbringen, offensichtlich Gefallen. Obwohl man heute unter vielen Urlaubsangeboten wählen kann, melden sich für die Jugendzeltlager in Frankreich immer so viele Bewerber, daß nicht alle berücksichtigt werden können. Ganz „alte Hasen“ sind in diesem Jahr sogar schon zum dritten oder vierten Mal mitgefahren und entwickeln sich so mehr und mehr zu routinierten Kennern unseres westlichen Nachbarlandes.





Die erste Schicht

Nach ihrer Schulentlassung verfahren am 1. August 1973 einundvierzig Jugendliche ihre erste Schicht bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Zwölf von ihnen haben den Ausbildungsweg nach dem neuen Berufsbild Elektroanlageninstallateur gewählt. Auf den Beruf des Betriebsschlossers wollen sich dreizehn Jugendliche vorbereiten. Die restlichen sechzehn werden als Bergjungarbeiter in unserem Unternehmen tätig sein.

Die Berufsanfänger wurden von unserem Ausbildungsleiter Wabner und dem stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden Kockerbeck begrüßt. Nach den Anlegeformalitäten und der Einkleidung wurden sie in ihre zukünftigen Arbeitsplätze eingewiesen und von ihren Ausbildern mit den örtlichen Verhältnissen und den in ihrer neuen Arbeitsumwelt geltenden Regel bekannt gemacht.

Großbritannien, ein interessanter Hausbrandmarkt

Vor 2 ½ Jahren war es den britischen Importeuren noch verboten, Kohlen für den Hausbrandmarkt nach Großbritannien einzuführen. Dieses Verbot wurde im Dezember 1970 aufgehoben, weil sich eine Versorgungskrise – bedingt durch den sich abzeichnenden Bergarbeiterstreik einerseits und einen für englische Verhältnisse strengen Winter andererseits – abzeichnete.

Nach Freigabe der Importe bemühte sich unsere Verkaufsgesellschaft sofort, den bedeutenden britischen Markt für unseren Edelanthrazit und Extrazit zu interessieren. Dies war nicht einfach, aber auch nicht aussichtslos, obwohl Großbritannien über eine bedeutende Kohlenproduktion selbst verfügt.

Einfach war der Versuch deshalb nicht, weil wir bis dahin über keine nennenswerten persönlichen Kontakte und auch nicht über die notwendigen Marktkenntnisse verfügten. Wir hatten zwar vorher mit einer englischen Firma über die Erteilung einer Lizenz für das Extrazitverfahren verhandelt und kannten auch Verbrauchszahlen für den britischen Hausbrandmarkt, wußten aber nichts Näheres über das außerordentlich komplizierte Preissystem der staatlichen englischen Kohlenbehörde und somit auch nichts über die Preise am Verbrauchsort, mit denen wir uns zu messen haben würden.

Dies hat sich inzwischen völlig geändert. Die ersten persönlichen Kontakte wurden bereits zwei Tage nach Aufhebung der Importverbote bei einer Reise nach London geknüpft, vor allem zu einer Unternehmensgruppe, die unser bedeutendster Abnehmer geworden ist. Weitere Reisen in den folgenden Jahren und Gegenbesuche unserer engli-

schen Geschäftsfreunde haben dazu geführt, daß wir nunmehr praktisch jeden bedeutenden Geschäftsmann unserer Sparte kennen und eine umfassende Übersicht über den Markt und die vielen, den Markt kennzeichnenden Einzelheiten haben. Dazu zählen das Wissen um die günstigsten Verschiffungsmöglichkeiten, die Löschungskosten und -gewohnheiten in den verschiedenen englischen Häfen, die Transportkosten zum Lager der englischen Abnehmer und schließlich Handelsgebräuche der britischen Konkurrenz. Ein englisches Sprichwort besagt, daß „coal to Newcastle“ unsinnig ist. Wir würden sagen, daß man keine „Eulen nach Athen“ tragen soll. Dieses Sprichwort gilt nicht mehr. Zwar ist Großbritannien der bedeutendste Kohlenproduzent innerhalb der erweiterten Europäischen Gemeinschaft, jedoch gibt es auch außerhalb von Notzeiten, wie etwa eines Streiks, Verknappungserscheinungen an hochwertigen Hausbrandbrennstoffen. Dazu muß man wissen, daß in Großbritannien schon in der ersten Hälfte der 50er Jahre für bestimmte, dichtbesiedelte Gebiete, vor allem die Großstädte, die Verwendung von raucharmen Brennstoffen vorgeschrieben worden war, um eine Wiederholung der Smogkatastrophe von 1952 zu vermeiden. Diese raucharmen Zonen wurden im Laufe der Zeit immer weiter ausgedehnt mit der Folge, daß heute der größte Teil der Bevölkerung nur noch Anthrazit, Magerkohle, Koks und verschiedene rauchlose brikettähnliche Produkte verwenden darf. Diese brikettähnlichen Brennstoffe haben eine besondere Bedeutung, vor allem deshalb, weil hochwertige Anthrazit- und Magerkohlen dem Markt nicht in genügender Menge zur Verfügung gestellt werden können. So wurden im Jahre

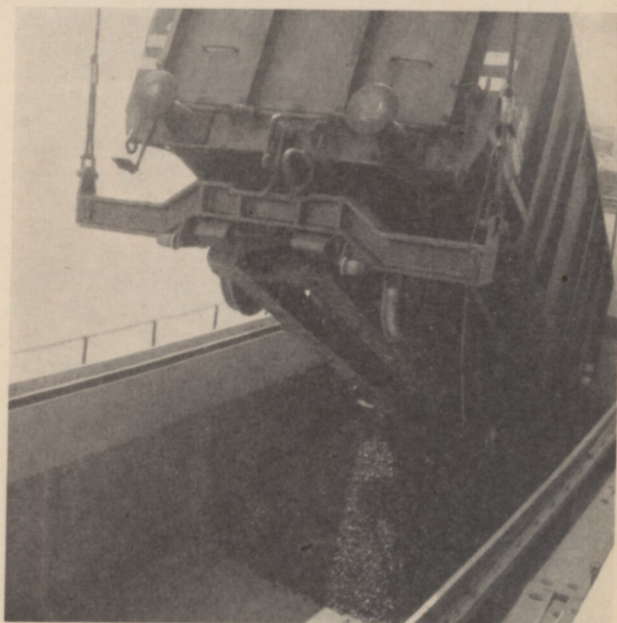
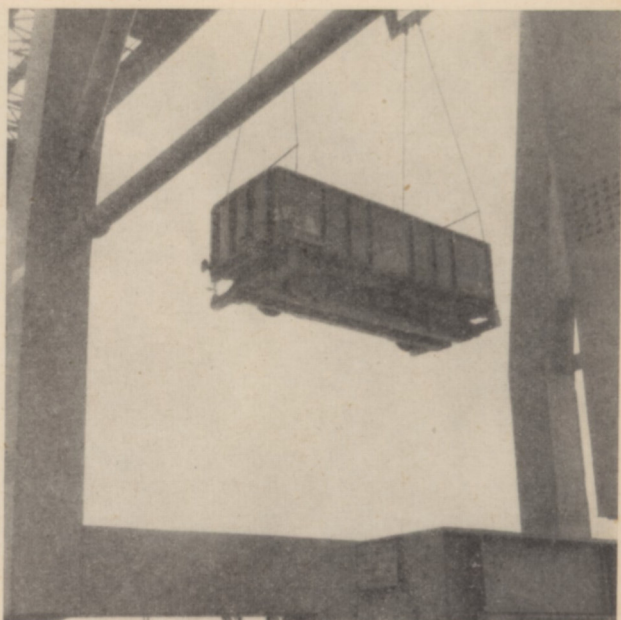
1972 – ohne Importe – nur 1,83 Mio. t Anthrazit- und Magernüsse im Rahmen eines Hausbrandmarktes verkauft, der ohne Deputate 14,5 Mio. t ausmachte. Daher verwundert es nicht, daß viele Verbraucher gewohnt sind, die brikettähnlichen rauchlosen Brennstoffe, von denen im letzten Jahr ohne Importe 2,9 Mio. t abgesetzt wurden, zu verwenden. Das ist zugleich auch die Erklärung für die uns zunächst sehr überraschende Tatsache, daß von unseren Produkten Extrazit stärker gefragt war und ist als unsere Anthrazitnüsse. Das Verhältnis ist in etwa 2 : 1, wobei die insgesamt gelieferte Menge von Jahr zu Jahr gestiegen ist, so daß Großbritannien inzwischen an dritter Stelle unserer Exportmärkte nach Belgien und Frankreich steht.

Wegen unserer erheblichen eigenen Bemühungen um den britischen Markt und der daraus entstandenen Markterfolge verkaufen wir im Vereinigten Königreich ausschließlich auf direktem Wege. Die Lieferungen an die britischen Firmen erfolgen entweder auf Basis kontinentaler Fluß- oder Seehäfen oder auf Basis englischer Löschungshafen. Im ersten Falle versenden wir per Bahn oder LKW nach Rotterdam, Vlissingen, Neuß oder Stein (gelegen an der Maas) und sorgen für die Beladung der Seeschiffe. Im letzteren Falle chartern wir auch die Schiffe bei verschiedenen englischen, holländischen und deutschen Reedereien, versichern die Ladung und kümmern uns um eine rechtzeitige Überfahrt. Selbstverständlich bemühen wir uns um möglichst schonende Verladung durch Benutzung modernster Umschlaganlagen, wie z. B. die Waggonkippanlage in Vlissingen, die auf dem Bild zu sehen ist, oder durch große Portalkräne und maschinelle Trimmgeräte, die in Rotterdam vorhanden sind.

Der britische Markt wird auch in der überschaubaren Zukunft sehr interessant bleiben. Der Hausbrandverbrauch an rauchlosen Steinkohlen und Steinkohlenprodukten wird bis 1975 voraussichtlich von 6,75 Mio. t in 1972 einschließlich Koks und Importen auf ca. 8 Mio. t steigen und auch danach noch lange in einer beachtlichen Höhe bleiben. Zwar gibt es auch in Großbritannien Umstellungen auf andere Energien, jedoch zum einen nicht in dem Umfange wie auf dem Kontinent, und zum anderen gehen diese Umstellungen vor allem zu Lasten der sogenannten Hauskohle, worunter man höherflüchtige Kohlenarten versteht. Leider ist die Situation trotz aller positiven Aspekte nicht problemlos. Sorgen haben wir wegen der häufigen Währungsunruhen und -veränderungen. Als wir unsere Exporte aufnahmen, mußten für ein £ 8,76 DM bezahlt werden. Heute gibt es keinen festen Kurs mehr, sondern nur einen schwankenden, der z. Z. bei 6,- DM liegt. Das bedeutet, daß entweder der britische Käufer bedeutend mehr £ für jede Tonne aufwenden muß oder der deutsche Verkäufer, der in £ verkauft, erheblich weniger DM für die an ihn überwiesenen £ erhält. Im ersteren Falle verschlechtert sich die Wettbewerbssituation des deutschen Verkäufers, weil im Verhältnis zwischen dem englischen Käufer und dem englischen Produzenten die Währungsveränderungen keine Rolle spielen. Im letzteren Falle verringern sich die Erlöse für den deutschen Verkäufer so gravierend, daß ihm nur der Weg der Preiserhöhung bleibt, wodurch wiederum die Wettbewerbsfähigkeit gefährdet wird. Das Ergebnis ist also in beiden Fällen das gleiche. Da wir nicht nur gegen die britische, sondern – bei den Anthrazitnüssen – auch gegen die kontinentale Konkurrenz zu kämpfen haben, waren Preiserhöhungen nur in gewissen Grenzen möglich, so daß wir durch den ständigen Wertverfall des englischen Pfundes beträchtliche Verluste hinnehmen mußten.

Trotzdem sind wir entschlossen, den britischen Markt weiter auszubauen. Zum einen haben wir die begründete Hoffnung, daß die nationale britische Kohlenbehörde spätestens nach Beendigung des gegenwärtigen begrenzten Preis-/Lohnstopps ihre Preise erhöhen muß, weil der verstaatlichte britische Bergbau mit erheblichen Verlusten arbeitet, die nicht immer wieder von der britischen Regierung übernommen werden dürften. Zum anderen gibt es beachtenswerte Stimmen, die schon von einer Unterbewertung des britischen Pfundes sprechen, also an eine Kursverbesserung im Laufe der Zeit glauben. Ob es dazu kommt, dürfte wesentlich davon abhängen, wie sich das junge EWG-Mitglied Großbritannien in die Gemeinschaft einfügt und ob es ihm gelingt, seine Probleme, vor allem die vielen Streiks, zu lösen.

Wolfgang Seidel





Unsere Bergkapelle sucht Nachwuchs

Als im Jahre 1939 die Gewerkschaft Sophia-Jacoba dem Beispiel anderer Zechen folgte und eine Bergkapelle gründete, stand ihr in der seit 1925 bestehenden „Kapelle Mertens“ sofort ein eingespielter Instrumentalkörper zur Verfügung. Diese ca. 25 Musiker, die fast ausnahmslos Belegschaftsmitglieder waren, hatten nämlich schon vorher jahrelang besondere Veranstaltungen der Zeche musikalisch umrahmt.

In den ersten Jahren überwogen naturgemäß die Einsätze auf Betriebsebene. Bald aber wurde der auch optisch dekorative Instrumentalkörper zu außerbetrieblichen und überörtlichen Veranstaltungen herangezogen. Allgemein bekannt ist inzwischen die Mitwirkung der Bergkapelle beim alljährlichen Neujahrsempfang der Stadt Hückelhoven, bei der Feier zum 1. Mai, beim Ratheimer Reitturnier und bei den Gottesdiensten zum Barbaratag. Regelmäßig finden außerdem Konzerte statt in den Feierabendsiedlungen, den Altenheimen, den Krankenhäusern Linnich und Erkelenz sowie anlässlich der Siedlerfeste. Selbst Heiligabend ist die Kapelle jedesmal unterwegs, um die Bevölkerung auf das Weihnachtsfest einzustimmen. Besondere Akzente stellten in all den vergangenen Jahren aber die Einsätze dar, die den Ruf der Bergkapelle über die Stadtgrenzen hinaustrugen. Aus dieser stattlichen Veranstaltungsreihe sind besonders folgende hervorzuheben:

1953 ein Kurkonzert in Bad Neuenahr.

1954 die Teilnahme am Musikfest in Pronsfeld (Eifel). (Die Bergkapelle übernahm die Patenschaft für den dortigen Musikverein.)

1955 folgte die Teilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten des neuen Rathauses in Hückelhoven.

1958 Mitwirkung an der 500-Jahr-Feier des Lambertturmes in Erkelenz.

1959 ein Konzert auf dem Münsterplatz in Roermond anlässlich der Europawoche, kurz danach ein Konzert im Kaiserpark in Mönchengladbach.

1960 ein Konzert im Neuen Kurhaus zu Aachen und im gleichen Jahr Teilnahme an der Internationalen Musikwoche in Echt-Peij (Holland).

1961 Mitwirkung am Knappenfest in Rohrbach (Saar) und Umrahmung der Einweihungsfeier des russischen Ehrenfriedhofes in Rurberg (Eifel).

1962 musikalische Umrahmung des Neujahrsempfanges der Landesregierung in Düsseldorf und am 31. Juli desselben Jahres Geburtstagskonzert für Ministerpräsident Dr. Meyers im Kaiserpark zu Mönchengladbach.

1964 die Mitwirkung an der Einweihung der neuen Schachtanlage in Ratheim und die Teilnahme am Europäischen Bergmusikfest in Gelsenkirchen.

1965 die Teilnahme am Bergmannstag in Essen.

1966 die musikalische Umrahmung der Preisverteilung im Landeswettbewerb „Bürger, Deine Gemeinde – alle bauen mit“ im „Karl-Arnold-Haus“, Düsseldorf, wobei die damalige Gemeinde Hückelhoven-Ratheim einen 1. Preis erhielt.

1967 Teilnahme an der Rathausweihe in Kempen (Niederrhein) und am Bergmannstag in Geldern.

1968 musikalische Gestaltung des großen Festbanketts anlässlich des 70jährigen Bestehens der Hückelhovener Feuerwehr und Teilnahme am Fest der Völkerfreundschaft in La Calamine (Belgien).

1969 das Jubiläumskonzert zum 30jährigen Bestehen der Bergkapelle im Festsaal Darius, Hückelhoven. Im Mai desselben Jahres Teilnahme am „Fest der Maikönigin“ in Pontorson (Frankreich).

Am 14. Juni 1969 Mitwirkung bei den Stadtwerdungsfeierlichkeiten im Gymnasium zu Hückelhoven und im gleichen Monat Teilnahme am Bergmannstag in Frechen.

1970 Mitwirkung an der 800-Jahr-Feier der Gemeinde Gerderath.

1972 zusammen mit dem Knappenchor „Emil Mayrisch“, Siersdorf, musikalische Umrahmung des 15-jährigen Jubiläums des Knappenvereins Hilfarth.

1973 Konzertabend in der neuen Aula des Gymnasiums zu Hückelhoven. –

Die Bergkapelle vermochte ihrer vielseitigen Aufgabenstellung bisher sowohl personell als auch besetzungsmäßig erfreulicherweise immer gerecht zu werden. Der Ausbau zu einem modernen Anforderung



rungen genügenden Instrumentalkörper verlief im wesentlichen kontinuierlich. Gegenwärtig bahnt sich jedoch zwingend ein Verjüngungsprozeß an, der nicht mehr aus der Substanz aufgefangen werden kann. Denn nicht nur einige der 9 Gründungsmitglieder, die heute noch aktiv dabei sind, stehen mittlerweile im höheren Lebensalter, sondern auch mehrere derjenigen Kollegen, die nach und nach zur Kapelle gekommen sind. Die Nachwuchsfrage erfaßt alle Register des gegenwärtig rd. 45köpfigen Orchesters. Es sind also sowohl Holzbläser (Flöten, Oboen, Klarinetten) und Saxophonisten als auch Blechbläser (Trompeten, Hörner, Tenorhörner, Posaunen, Bässe) und ein Lyraschläger als Nachwuchs-

kräfte erwünscht. Sofern sich außer bereits ausgebildeten Bläsern usw. auch solche Betriebsangehörige für die Aufnahme in die Bergkapelle interessieren, die noch ergänzender Einzelschulung bedürfen, stehen diesen Bewerbern qualifizierte Orchestermitglieder als Ausbilder zur Verfügung. Es wäre erfreulich, wenn sich möglichst viele musikalisch „vorbelastete“ Belegschaftsmitglieder der Gewerkschaft Sophia-Jacoba melden würden, weil dadurch wahrscheinlich am sichersten auch die fernere Existenz der Bergkapelle gewährleistet werden könnte. Zu näheren Informationen ist der organisatorische Leiter der Kapelle, Herr Hüllenkremer, Betriebsbüro Schacht IV/HK, jederzeit gern bereit. W. Mun.

Herzliche Glückwünsche

zum Geburtstag

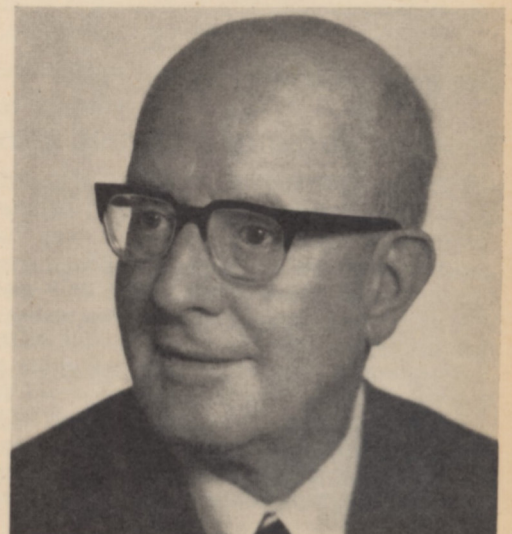
Bergwerksdirektor a. D. Dr. Hans Verres

Das frühere kaufmännische Mitglied unseres Grubenvorstandes, Dr. Hans Verres, vollendete am 7. August 1973 sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr.

Dr. Verres ist in der Bergbaustadt Recklinghausen geboren und der Steinkohle von Jugend an eng verbunden. Nach Abschluß seines Studiums der Rechtswissenschaften war er mehrere Jahre im Steinkohlenbergbau des Ruhrreviers tätig. Er ging dann zur Generaldirektion der Preußischen Bergwerks und Hütten AG in Berlin, wo ihm bereits 1927 Prokura erteilt wurde. 1932 folgte eine ehrenvolle Berufung als stellvertretender Geschäftsführer bei der Schaffgotsch-Bergwerksgesellschaft mbH in Gleiwitz, einem der größten Bergwerksunternehmen des oberschlesischen Reviers. Vom 1. Oktober 1949 bis Juni 1964 leitete er das kaufmännische Ressort unseres Unternehmens. In dieser Zeit hat er den wirtschaftlichen Aufstieg der Gewerkschaft Sophia-Jacoba entscheidend mitgestaltet.

Dr. Verres war Mitglied in vielen führenden Gremien des Steinkohlenbergbaus, des Brennstoffhandels und der Versicherungsträger im Bergbau.

Wir wünschen Dr. Verres noch viele Jahre Gesundheit in einem geruhsamen Ruhestand.





Heinrich Gutermuth

Am 18. Juni 1973 vollendete Heinrich Gutermuth, der langjährige Vorsitzende der IG Bergbau und Energie und des Internationalen Bergarbeiterverbandes, das fünfundsiebzigste Lebensjahr.

Seine erste Schicht als Bergmann verfuhr Gutermuth im Jahre 1920 auf der Zeche Consolidation in Gelsenkirchen. 1926 wurde er Sekretär beim Christlichen Gewerkschaftsverein und leitete von 1931 bis 1933 den Bezirk Recklinghausen. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft begann er 1945 mit dem Aufbau der Geschäftsstelle Recklinghausen der IGBE. 1946 wurde er in den Vorstand dieser Gewerkschaft berufen und 1953 zu deren zweiten Vorsitzenden gewählt. 1956 übernahm er den Vorsitz der IGBE und leitete sie acht Jahre lang.

Johann Offergeld

Seinen 90jährigen Geburtstag feierte am 11. Juli 1973 in Ratheim, Bernhard-Meurer-Straße 11, Johann Offergeld.

In Baal geboren, erlernte er in der Zeit von 1897 bis 1900 das Schuhmacherhandwerk und war später mit einer zweijährigen Unterbrechung von 1903 bis 1905 durch Wehrdienst und die Teilnahme am ersten Weltkrieg in diesem Beruf tätig. Bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba wurde er am 1. März 1920 angelegt. Er arbeitete in unserem Übertagebetrieb zuletzt als Vorarbeiter am Leseband bis zum 18. Januar 1945. Seit vielen Jahren ist Johann Offergeld Mitglied der Schützenbruderschaft in Ratheim.

August Hölzber

August Hölzber feierte am 8. Juli 1973 in Hilfarth, Kaphofstraße 12, seinen achtzigsten Geburtstag. In Ostpreußen geboren, erlernte August Hölzber zunächst das Schuhmacherhandwerk. 1910 kam er ins Ruhrgebiet, wo er den Bergmannsberuf erlernte und auf verschiedenen Zechen tätig war. 1930 wurde er bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba als Hauer angelegt. Bis April 1945 war er in unserem Untertagebetrieb eingesetzt. Nach seiner Verlegung nach über Tage arbeitete er bis Oktober 1955 als Sattler in unserem Betrieb.

August Hölzber ist als Hundeliebhaber bekannt. Sein besonderes Interesse gilt auch der Gartenarbeit.

Heinrich Oidtmann

Am 18. Juli 1973 feierte Heinrich Oidtmann in Hückelhoven, Haagstraße 4, seinen achtzigsten Geburtstag.

Heinrich Oidtmann ist in Hückelhoven geboren. Nach seiner Schulentlassung war er sechs Jahre als Stukateur tätig. Im Oktober 1917 trat er in die Dienste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Er war zunächst Schlepper und wurde dann als Fördermaschinist eingesetzt. Die letzten Jahre seines Berufslebens war er als Stochkesselheizer beschäftigt. Insgesamt war Heinrich Oidtmann mehr als vierzig Jahre Mitarbeiter unseres Unternehmens. Auch sein Vater und sein Bruder waren jahrzehntelang bei uns tätig.

Adolf Zonka

In Gerderath, Lärchenweg 51, feierte am 23. August 1973 Adolf Zonka seinen achtzigsten Geburtstag. Adolf Zonka ist in Ostpreußen geboren. Nach seiner Schulentlassung war er in der elterlichen Landwirtschaft tätig. Im Jahre 1921 kam er ins Ruhrgebiet, wo er auf der Zeche Bismarck in Gelsenkirchen-Buer den Bergmannsberuf erlernte. Bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba wurde er am 15. Januar 1929 angelegt. Bis 1942 arbeitete Adolf Zonka als Hauer in unserem Untertagebetrieb. Er wurde dann nach über Tage verlegt und war zunächst als Tagesarbeiter tätig. Zuletzt, vor seiner Invalidisierung, am 31. Dezember 1944, war er als Wachmann tätig.

Zur goldenen Hochzeit

Eheleute Jakob und Gertrud Zander

Am 25. Mai 1973 feierten in Ratheim, Schmitterstraße 11, die Eheleute Jakob und Gertrud Zander das Fest der goldenen Hochzeit.

Jakob Zander ist in Ratheim geboren. Nach seiner Schulentlassung war er zunächst in einer Schuhfabrik tätig. Nach abgeleistetem Wehrdienst während des ersten Weltkrieges wurde er im April 1918 als Tagesarbeiter bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba angelegt. In den letzten Jahren vor seiner Pensionierung im Januar 1953 war er als Hilfsanschläger und Klauber eingesetzt. Jakob Zander war fast fünfunddreißig Jahre in unserem Unternehmen tätig. Auch sein Sohn und sein Schwiegersohn sind bei uns beschäftigt.

Eheleute Hugo und Stanislawa Viehmann

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am 3. August 1973 in Hückelhoven, Van-Woerden-Straße 17, die Eheleute Hugo und Stanislawa Viehmann.

Hugo Viehmann ist in Castrop-Rauxel im Ruhrgebiet geboren. Den Bergmannsberuf erlernte er im niederländischen Bergbau, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis 1945 tätig war. Er besuchte die Bergschule in Heerlen und war nach bestandenen Examen von 1927 bis April 1945 als Steiger auf der Zeche Maurits in Geleen eingesetzt. Zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba kam er im Dezember 1949 und wurde als Gesteinshauer in unserem Untertagebetrieb eingesetzt. Vor seiner Pensionierung im Januar 1959 war er als Zimmerhauer tätig.

Familiennachrichten

Eheschließungen

Sender, Karl, mit Maria Beckers, am 18. 4. 1973
Schmidt, Heinz-Dieter, mit Tella Thiele, am 18. 5. 1973
Henselmanns, Antonius, mit Maria Markgraaf,
am 25. 5. 1973

Geburten

Anke	Sender, Karl, am 2. 3. 1973
Sevelan	Kafa, Ahmet, am 2. 3. 1973
Ahmet	Eroglu, Hasan, am 8. 3. 1973
Zeki	Aydin, Ali, am 15. 3. 1973
Guldane	Karli, Yilmaz, am 3. 4. 1973
Angela	Spiertz, Heinrich, am 8. 4. 1973
Burhan	Cömlek, Hasan, am 9. 4. 1973
Stefan	Frings, Gustav, am 10. 4. 1973
Monika	Bucher, Heinrich, am 12. 4. 1973
Faruk	Kazim, Acar, am 13. 4. 1973
Mukaddos	Erdogan, Mehmet, am 15. 4. 1973
Nicole	Richter, Lothar, am 16. 4. 1973
Nilgü	Hayri, Aracli, am 30. 4. 1973
Ronny	Werner, Günter, am 1. 5. 1973
Ursula	Jansen, Wilhelm, am 5. 5. 1973
Yavuz	Aydin, Huseyin, am 11. 5. 1973
Dirk	Maus, Heinrich, am 14. 5. 1973
Jürgen	Tkotz, Johann, am 17. 5. 1973
Sandra	Sliepen, Johann, am 21. 5. 1973
Gülser	Aktas, Mehmet, am 25. 5. 1973
Aliye	Koc, Mehmet, am 26. 5. 1973
Birgül	Cakmak, Mehmet, am 26. 5. 1973
Normen	Schönberg, Hans-Jürgen, am 27. 5. 1973
Heike	Hofmann, Dieter, am 28. 5. 1973
Nurten	Gürpınar, Ahmet, am 28. 5. 1973
Vasfiye	Aydin, Mehmet, am 7. 6. 1973
Michael	Jansen, Karl, am 13. 6. 1973
Mehmet	Kilic, Ali, am 13. 6. 1973
René	Rechner, Horst, am 13. 6. 1973
Tülay	Göktepe, Zekeriya, am 17. 6. 1973
Eitugrul	Güler, Salih, am 20. 6. 1973
Sascha	Theil, Arno, am 25. 6. 1973
Saban	Cakir, Ismail, am 26. 6. 1973
Marcus	Coenen, Roswitha, am 3. 7. 1973
Ergün	Erdem, Tahir, am 3. 7. 1963
Olaf	Kunze, Dieter, am 4. 7. 1973
Ayse	Güney, Osmann, am 5. 7. 1973

Tuncer	Eken, Nazim, am 5. 7. 1973
Normann	Schwiderski, Detlef, am 10. 7. 1973
Ayse	Aymaz, Rifki, am 21. 7. 1973
Petra	Cüppers, Max, am 27. 7. 1973
Elke	Venedey, Toni, am 19. 8. 1973

Sterbefälle

Kind Ersin von Ahmet Keyun, am 2. 3. 1973
Kind Ruhiye von Ibrahim Altundal, am 28. 3. 1973
Kind Fatma von Ahmet Akgün, am 19. 3. 1973
Kind Güländer von Ahmet Duman, am 10. 4. 1973
Berginvalide Wilhelm Luberichs, am 1. 5. 1973
Ehefrau Christine von Willy Keim, am 10. 5. 1973
Berginvalide Heinrich Franken, am 11. 5. 1973
Kind Nevim von Korkmaz, Hayrettin, am 20. 5. 1973
Berginvalide Peter Brück, am 21. 5. 1973
Berginvalide Josef Peters, am 27. 5. 1973
Berginvalide Peter Jakobs, am 29. 5. 1973
Berginvalide Anton Prothmann, am 4. 6. 1973
Berginvalide Friedrich Wildenstein, am 11. 6. 1973
Berginvalide Johann Klack, am 13. 6. 1973
Berginvalide Jakob Königs, am 20. 6. 1973
Berginvalide Heinrich König, am 23. 6. 1973
Berginvalide Heinrich Labusch, am 23. 6. 1973
Berginvalide Robert Daun, am 1. 7. 1973
Berginvalide Ludwig Weitz, am 28. 7. 1973
Berginvalide Wilhelm Esser, am 30. 7. 1973
Berginvalide Max Gandelheidt, am 30. 7. 1973
Berginvalide Gustav Rachuy, am 1. 8. 1973
Berginvalide Max Küppers, am 7. 8. 1973
Berginvalide Heinrich Jansen, am 9. 8. 1973
Berginvalide Hermann Sandmann, am 10. 8. 1973
Berginvalide Heinrich Hansen, am 16. 8. 1973
Berginvalide Heinrich Ormanns, am 22. 8. 1973
Berginvalide Theodor Jopen, am 23. 8. 1973

Nachruf

Wir trauern um die Arbeitskameraden:

Johannes Holz, am 1. 6. 1973 verstorben,
Karl Fuge, am 25. 7. 1973 tödlich verunglückt.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken be-
wahren!

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Blick über den Gartenzaun

Porree ist weit mehr als ein bißchen Suppenwürze, er ist nicht nur ein sehr wohlschmeckendes, gehaltvolles Mittagessen, sondern darüber hinaus die Gemüsepflanze mit dem höchsten Vorfruchtwert im Garten überhaupt. Gründe also mehr als genug, um ihn regelmäßig als Hauptkultur in die Fruchtfolge auf den Gemüsebeeten aufzunehmen und nicht, wie es oft geschieht, nur irgendwo am Rand lang zu pflanzen. Das geht selbstverständlich auch, denn viel Platz beanspruchen vor allem die Sommersorten nicht. Sehr angenehm ist weiterhin, daß man ihn direkt auf das Beet sähen kann, im Reihenabstand von 20 bis 40 cm braucht man nur drei Gramm Saatgut auf zehn Quadratmeter und erntet davon 20 bis 30 kg. Besser allerdings werden die Schäfte, wenn man im Frühbeet oder Freilandsaatbeet aussät, in diesem Fall mit acht Gramm auf einen Quadratmeter und anschließend mit 15 cm in der Reihe auspflanzt. Damit die Schäfte schön weiß werden, setzt man die Jungpflanzen in Furchen, die im Laufe des Sommers beim Hacken und vom Regen eingeebnet werden. Zum Schluß häufelt man die Pflanzen sogar noch vorsichtig an, wobei zu vermeiden ist, daß Erde zwischen die Blätter rieselt. So wachsen prachtvoll weiße Schäfte von 20 bis 30 cm Länge heran, sofern nur der Boden kräftig genug ist und nach der Vorkultur Volldünger gestreut wird. Wurzeln und Blätter sollen nach neueren Erfahrungen vor dem Auspflanzen nicht eingekürzt werden. Bei der Sortenwahl heißt es aufpassen, da zwischen Sommer-, Herbst- und Wintersorten unterschieden werden muß. Nur die Wintersorte Carentan (auch als Siegfried oder Winterriesen im Angebot) ist für unsere Witterung winterhart genug. Elefant ist noch am ehesten für den späten Anbau geeignet, während Ekkehard, Fafner und Schweizer Spezial nur als Sommer- und Herbstporree in Frage kommen.

Salat ohne Kopf und Herz

Feldsalat gehört zu den wenigen Gemüsearten, die so winterhart sind, daß sie vom gefrorenen Boden geerntet werden können. Allerdings gibt es einige Unterschiede bei den sieben Sorten, die in die Bundessortenliste aufgenommen worden sind. So ist der in Deutschland weitverbreitete „Holländische breitblättrige“ nicht für den Winterschnitt geeignet, auch der schnell und massenhaft wachsende „Deutsche“ sollte nur eingewintert werden, wenn der Bestand nicht zu wüchsig ist. Beide verlieren eher als die anderen an Blattqualität, wenn sie länger stehen. Mittel bis gut ist dagegen die Winterhärte von „Felma“ und „Luviers“, der auch „Dunkelgrüner vollherziger“ mit glänzendem Blatt“ genannt wird, aber nicht immer sortenecht und -rein ist. „Osterwald“ entwickelt sich ebenso früh wie der „Holländische“, schießt spät und kann deshalb im Herbst und Winter geerntet werden. Der wahre „Dunkelgrüne vollherzige“ sowie „Etampes“ sind beide winterhart, wenn auch nicht immer echt aus der Samentüte. Diese schmalblättrigen Typen gelten geschmacklich als etwas feiner, doch unterscheidet sich der Vitamingehalt nicht nennenswert von den breitblättrigen, die allgemein etwas größere Erntemengen bieten und leichter zu ernten sind. Da die Samen lange brauchen, ehe sie keimen, muß Feldsalat bereits im August ausgesät werden. Wo die Hauptkulturen wie Buschbohnen, Kopfsalat oder andere Kohllarten noch nicht voll abgeerntet sind, sät man bereits zwischen die Reihen.

Geerntet wird dann entsprechend vorsichtig, obwohl es nicht viel ausmacht, wenn beispielsweise die abgeernteten Bohnenpflanzen daneben aus der Erde gezogen werden.

Frischer Spinat bis Dezember

Frischer Spinat wird auf dem Markt nur während einer verhältnismäßig kurzen Zeit im Frühjahr und Herbst angeboten, obwohl er das ganze Sommerhalbjahr hindurch geerntet werden kann. Der Hauptgrund dafür ist vermutlich, daß fast zwei Drittel des gesamten Anbaus vertraglich an die Konservenindustrie geliefert werden und die Frischmarktbelieferung bedeutungslos geworden ist. Nun besteht zwischen tiefgefrorenem und frischem Spinat kein so großer Unterschied wie etwa zwischen gerade geernteten Erdbeeren und wieder aufgetauten. Aber gerade beim Spinat möchte man doch gern wissen, wie es mit der Stickstoffdüngung gehalten wurde. Zuviel davon könnte später zur unerwünschten Nitritbildung führen, weshalb Spinat grundsätzlich nicht aufgewärmt werden sollte.

Die Züchtung schockfester Sorten, die trotz des langen Tages nicht gleich Blüten bilden, und eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen Mehltau für feuchte Tage haben den Sommeranbau auch für den Gartenbesitzer interessant werden lassen. Die spät schießenden Sorten erkennt man durchweg am dunkleren Grün der Blätter, so bei „Atlanta“, „Dorema“ und „Nores“. „Hilds Lorelei“ ist sogar tiefdunkelgrün, und „Supergreen“ schießt sogar erst sehr spät. Mehltaufest sind unter diesen „Nores“ und „Dorema“, dazu die ebenfalls spät schießende Sorte „Medania“ sowie die mittelspät bis spät schießenden „Matares“, „Dynamo“, „Marathon“ und „Früremona“. Andere Sorten sind für die späte Aussaat nicht geeignet, weil es den Sommer über vor allen anderen auf diese beiden Eigenschaften ankommt. Zarte Blätter bilden indes auch die genannten Spinatsorten nur dann, wenn es ihnen nicht an Wasser und Nährstoffen fehlt. Es muß also regelmäßig geregnet und alle drei Wochen gedüngt werden, sonst werden auch bei den Sommersorten die Blätter hart und gelblich, mithin alles andere als eine Delikatesse.

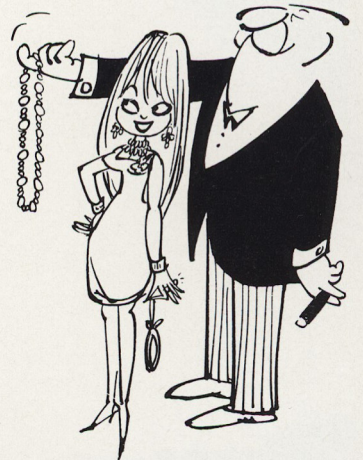
Die Spinaternte aus dem eigenen Garten läßt sich mit den richtigen Sorten sogar bis in den Dezember hinein fortsetzen, weil sie auch bei verhältnismäßig niedrigen Temperaturen noch recht ordentlich wachsen. Die meisten von ihnen vertragen sogar einige Frostgrade, wenn sie im übrigen unter dem Schutz eines Frühbeetes stehen. Ausgesät werden diese spätesten Folgen noch im September in den vorerst offenen Kasten, breitwürfig mit etwa 20 Gramm Saatgut je Quadratmeter. Wird ausreichend gedüngt und gewässert, kann bereits drei Wochen später mit der ersten Ernte davon begonnen werden. Dabei zieht man die jeweils größten Spinatpflanzen vorsichtig zwischen den stehenbleibenden heraus, die dadurch mehr Platz haben, um nachzuwachsen. Spätestens Mitte Oktober wird zum letzten Mal flüssig gedüngt und danach die Fenster aufgelegt. Bei milder Witterung bleibt der Kasten gelüftet, nur vor drohenden Nachtfrösten wird er abends geschlossen. Auch wenn die Pflanzen jetzt langsamer wachsen, muß die Erde immer gut feucht sein. Sinkt das Quecksilber unter acht Grad tagsüber, läßt man die Kästen geschlossen.



Langfristige Verbindlichkeiten



Beteiligungen



Bewegliches Anlagevermögen



Halbfertige Erzeugnisse

Frivole Bilanz

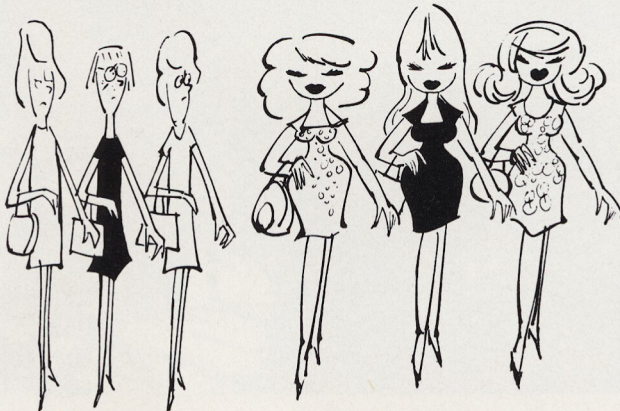
Für den Zeichner Cerny ist die Bilanz ein Buch mit sieben Siegeln. Aber unter einigen Bilanzbegriffen hat er sich doch etwas vorstellen können.



Außerordentliche Zuwendungen

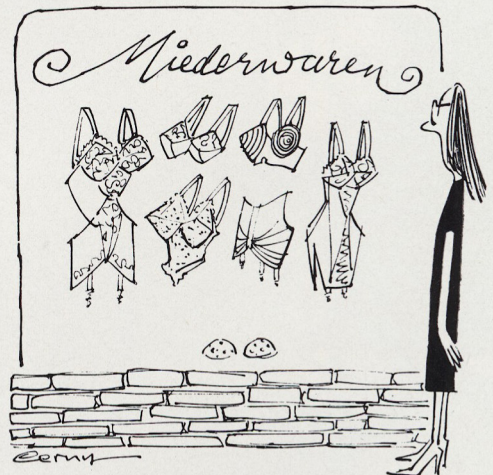


Bereitgestellte Mittel für Neuanlagen



Unbebaute ...

bebaute Grundstücke



Wertberichtigungen



Foto: Karl Zimmermann